

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 237.

Donnerstag, den 9. Oktober 1913.

20. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Angenehme Aussichten.

Für das deutsche Volk bricht jetzt die Zeit an, in der die Folgen der letzten Heeresvermehrung sich praktisch fühlbar machen werden. Sie werden allmählich einsetzen und sich im Laufe der nächsten 3 Jahre immer mehr steigern. Dem guten Michel stehen dabei blaue Wunder bevor.

Zuerst werden die kleinen und mittleren Landwirte betrübt gemacht. Sie klagten schon bisher über den großen Mangel an Dienstboten, unter dem sie zu leiden haben. Wie wird das erst werden, wenn die neue Heeresvermehrung vollkommen durchgeführt ist? Von den circa 137 000 Mann, um welche die aktive Armee durch die letzte Heeresverstärkung vermehrt wird, sind mindestens 60 000 Mann in der Landwirtschaft tätig, das heißt also, daß der Landwirtschaft weitere 60 000 Hilfskräfte entzogen werden. Die Großgrundbesitzer werden sich allerdings dadurch zu helfen wissen, daß sie noch mehr ausländische Arbeiter heranziehen. Das kann aber der mittlere und vor allem der kleine Landwirt nicht, denn er kann ausländische Arbeiter nicht truppweise kommen lassen, weil er so viele nicht braucht. Er benötigt vielleicht nur zwei bis drei männliche Arbeiter, ja oft nur einen. Es ist sehr fraglich, ob die großen Katastrophen, die die Heeresvermehrung den Bauern verursachen wird, durch die allgemeine Einführung eines Enturlaubes auch nur einigermaßen erträglich gemacht werden können.

Wir müssen an dieser Stelle auch fragen, wie denn diese kolossale Schwächung der Landwirtschaft an Hilfskräften zu der Fürsorge paßt, die ihr sonst vom Staate zuteil wird. Da heißt es immer, die deutsche Landwirtschaft müsse stark und kräftig werden, damit sie den Bedarf des deutschen Volkes an Vieh und Getreide selbst decken könne und die Hilfe des Auslandes entbehren könne und zugleich nimmt man eben dieser Landwirtschaft 60 000 Hilfskräfte, die sie sehr notwendig brauchen könnte. Das ist auch einer von den vielen großen Widersprüchen, die das jetzige Regierungssystem aufweist.

Die neue Heeresvermehrung wird voraussichtlich auch ein neues Steigen aller Preise, also eine neue Teuerung, nach sich ziehen. Der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist es allerdings gelungen, das Volk vor neuen indirekten Steuern zu bewahren, aber wir fürchten sehr, daß die Besitzenden, die durch die neuen Reichsteuern getroffen werden, das Geld für diese Steuern, wenn es ihnen irgendwie möglich ist, aus den Taschen der großen Masse herausholen werden. Das Rezept dazu ist sehr einfach und „alt bewährt“. Es lautet: Erhöhung der Mietpreise und Erhöhung der Warenpreise. Die Teuerung wird vorfristig in kleinem Maßstab einsetzen und dann wie ein Geschwür weiter und weiter um sich greifen. Wenn aber die Arbeiter Lohnerhöhungen verlangen, dann werden die Unternehmer betäubt auf die neuen Steuern hinweisen und drauflos behaupten, daß sie sich selbst nur mehr mit Mühe und Not über Wasser halten können.

Man darf auch begierig sein, wie die letzte Heeresvermehrung die Zahl der Hitzschläge usw. in der Armee beeinflussen wird. Die Dinge sind ja jetzt schon so weit gediehen, daß fast jedesmal bei dem Eintritt heißer Witterung aus der Armee Hitzschläge gemeldet werden. Sogar in diesem Sommer, der gewiß nicht viele heiße Tage brachte, waren Hitzschläge mit tödlichem Ausgang zu verzeichnen. Woher diese Unglücksfälle kommen, ist klar. Erstens werden die Anforderungen, die man an die Truppen stellt, immer größer. Sogar Marsche von 50 Kilometern und mehr sind nicht mehr selten. Und zweitens macht die schon seit Jahren bestehende, durch den Zolltarif und die Reichsfinanzreform hervorgerufene Teuerung es den nicht besitzenden Klassen und auch einem erheblichen Teile des Mittelstandes unmöglich, ihre Kinder ausreichend zu ernähren. Mangelhaft ernährte Knaben und Jünglinge werden aber schwächliche Soldaten. Wir sind jetzt ganz von selbst wieder auf einen großen Widerspruch des deutschen Regierungssystems gestoßen. Auf der einen Seite wird dem Volke die Ernährung bedeutend erschwert und auf der andern mutet man den aus diesem Volke hervorgegangenen Soldaten immer größere Strapazen zu. Die letzte Heeresverstärkung wird nun gründlich dafür „sorgen“, daß noch mehr schwächliche Leute in die Kasernen kommen und damit steigt leider auch die Wahrscheinlichkeit, daß die Hitzschläge usw. sich mehren werden.

Die Militärverwaltung will ferner künftig Manöver großer Stills öfter abhalten. In den Kaisermanövern sollen immer mindestens sechs Armeekorps beteiligt sein. Außerdem sollen innerhalb alljährlich besonders zu bestimmender Generalinspektionen

je zwei Armeekorps gegeneinander manövrieren. Abgesehen davon, daß diese Neuerungen große Summen verfahren würde, brächte sie in den Gegenden, in denen die Manöver stattfinden, eine sehr empfindliche Schädigung des Handels mit sich. Namentlich würden die Kaisermanöver durch ihre vielen Militärtransporte die Bahnen derart mit Beschlag belegen, daß eine tagelange Störung des Verkehrs unausbleiblich wäre.

Das deutsche Volk hat gemeint, es wisse schon ganz genau, wie der Militarismus ausseht. Da hat es sich aber getäuscht, denn es wird ihn erst jetzt in seiner ganzen Annehmlichkeit zu spüren bekommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zum bevorstehenden Krupp-Prozess

macht der Hauptbelastungszeuge gegen die Firma Krupp, Herr Wilh. v. Mehen nicht uninteressante Mitteilungen. Er sandte dem „Berl. Tagebl.“ ein langes Schreiben, in dem es nach einer kurzen Einleitung heißt:

„Als nationalgesinnter Mann wollte ich anfangs schweigen. Ich sagte mir, daß durch mein Hervortreten leicht einige Direktoren von Krupp fallen würden, und daß das in den Augen der Urteilslosen einer Verurteilung der Firma Krupp gleichgestellt werden könne. Dabei würde verkannt werden, daß durch die Maßnahmen einzelner die Firma nicht verächtlich gemacht werden kann, die ihre großen Verdienste sich erworben hat. Die nationale Forderung scheint mir eher zu sein, daß die Leitung eines großen Wertes, das zahlreiche Fäden mit den Behörden der Landesverteidigung verbindet, nicht in falsche Hände gerät. Leider ist es nicht nur der Fall Brandt, der das ausweist, wenn auch die öffentliche Meinung durch einen Zufall nur über diese Angelegenheit unterrichtet worden ist. Jedenfalls habe ich eingesehen, daß mein Schweigen zu allerhand Mißdeutungen Anlaß gegeben hat. Deshalb habe ich auf Drängen meiner Freunde, Verwandten und Bekannten mich entschlossen, niemanden mehr zu schonen.“

Bezeichnend dafür, wie gegen mich gearbeitet und Stimmung gemacht wurde, sind drei Episoden, die sich gelegentlich meiner Zivilklage beim Essener Landgericht gegen die Firma Krupp abgespielt haben. Wenige Tage vor dem ersten Verhandlungstermin im Juni legte mein Essener Anwalt, Herr Dr. Wallach II, das Mandat nieder, wie er mir sagte, nach wiederholter Rücksprache mit seinem Bruder, Justizrat Wallach, der es ungern sehen würde, daß er die Klage vertrete, weil er (der Bruder) gewisse Rücksichten zu nehmen habe. Es erging dann Versäumnisurteil, wie das natürlich war; wie hätte ich bei der Kürze der Zeit und der Schwierigkeit des juristischen Tatbestandes einen neuen Vertreter instruieren können? Dann übernahm Herr Dr. Bell-Essen meine Vertretung und überreichte nach Einlegung des Einspruchs einen längeren Schriftsatz, in dem sich die nachstehenden Ausführungen befanden:

„Der Kläger ist auch in der Lage, nachzuweisen, daß er schon vor dem 22. Juni 1912 der Beklagten wiederholt mitgeteilt hat, daß er mit dem System, das in Berlin eingerichtet worden sei, nicht einverstanden sei und daß er vor diesem System gewarnt hat. Ein näheres Eingehen hierauf wird sich erübrigen, da der Beklagten (der Firma) die fraglichen Briefe bekannt sind und sie die Behauptung des Klägers nicht bestreiten wird. Trotzdem hat die Beklagte das System in Berlin nicht geändert. Der Kläger, der in der Beklagten die erste Firma Deutschlands gesehen hat, mußte daher annehmen, daß die Beklagte das System, obwohl sie auf diese Bedenken aufmerksam gemacht war, nicht für geschäftlich unzulässig ansah. Es ist daneben weiter zu erwägen, daß die Dinge in Berlin nicht das einzige gewesen sind, was der Kläger in den Diensten der Beklagten gesehen hat und was bei ihm Bedenken ausgelöst hat, sondern daß noch eine ganze Reihe anderer Dinge ihm zur Kenntnis kam, die gleichfalls seine Bedenken erregten, die aber nach den Anschauungen der Beklagten Firma doch zulässig sein mußten.“

Von diesem Schriftsatz erhielt auch, wie das in Essen üblich ist, die Firma Krupp eine Kopie. Andern Tags erschien ein Abgesandter von ihr bei Rechtsanwalt Bell und fragte ihn, ob er selbst der Verfasser wäre. Dr. Bell wies darauf hin, daß er ja seine Unterschrift darunter gesetzt habe. Darauf sagte der Herr: „Dann müssen wir unsere Konsequenzen daraus ziehen!“ Ich muß auch annehmen, daß der Vorsitzende der Kammer, Landgerichtsdirektor Dettmar, befangen war. Vor Eintritt in die Verhandlung, am 19. September, während Dr. Bell gerade einen Augenblick den Sitzungssaal verlassen hatte, fragte er

mich: „Sind Sie Offizier?“ — „Ja, ich war aktiv und bin Hauptmann d. R.“ — „Schwebt nicht ein Verfall bei dem Ehrengericht gegen Sie?“ — „Nein, weshalb sollte es denn?“ — „Nun, das wird schon noch kommen, das kennen wir!“ Damals wußte ich nicht, daß ich die Möglichkeit hatte, wegen dieser Äußerung den Landgerichtsdirektor Dettmar als befangen abzulehnen, sonst hätte ich Dr. Bell sofort darauf hingewiesen. Später, als ich es erfuhr, war es zu spät. Auch jetzt noch bringen einige Zeitungen die völlig unrichtige Behauptung, ich sei in eine ehrengerichtliche Untersuchung verwickelt. Selbst wenn das so wäre, könnten die Zeitungen gar nicht in der Lage sein, es zu melden. Denn alle Beteiligten müssen selbst über die Tatsache, daß eine Untersuchung schwebt, unverbrüchlich schweigen. Oder soll das ein Wink mit dem Zaunpfahl sein? Selbstverständlich werde ich gegen das klageabweisende Erkenntnis Berufung einlegen.

Daß die gesamte Öffentlichkeit in solch ungünstiger Weise gegen mich beeinflusst wurde, hat zum größten Teil seine Ursache in den unerantwortlichen Äußerungen des Rechtsanwalts Ulrich zu Berlin in seinem Schlussplädoyer vor dem Kommandanturgericht, der damals sagte:

„Auf der einen Seite steht Herr von Mehen, der wegen schwerer Verfehlungen plötzlich von Krupp entlassen worden ist, und der aus rein erpresserischen Motiven eine Anzahl Kornwälder in Abschriften an sich genommen und für sich zurückbehalten hat, um die Firma Krupp in der Hand zu behalten. Diese Abschriften spielte Herr von Mehen dem Abgeordneten Liebnecht in die Hände.“

Gegen Herrn Rechtsanwalt Ulrich ist wegen dieser schwer beleidigenden Äußerungen, für die ihm noch nicht einmal der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches zur Seite steht, an das Amtsgericht Berlin-Mitte unterm 16. September die Privatklage eingereicht worden.

Ich bin an der Verlesung der Kornwälder an den Abgeordneten Liebnecht nicht beteiligt. Die Anzeige dieser Sache war für mich im Gegenteil ein schwerer Schlag. Ueber die Tätigkeit Brandts war ich unterrichtet. Darum hielt ich es für meine Pflicht, die Firma Krupp mündlich und schriftlich auf die meinem Gefühl nach unmöglichen Zustände, die in dem Militärprozeß zum Teil aufgedeckt worden sind, aufmerksam zu machen. Dies tat ich schonend und bescheiden. Trotzdem wurden meine Mahnungen falsch ausgelegt und man benutzte die Angelegenheit mit Wingen, um sich meiner zu entledigen. Im Termin am 23. wird sich manches aufklären.“

Kein Reichs-Gemeinderecht.

Gegenüber der Meldung, daß der Erlass einer Reichs-Gesindeordnung in Aussicht genommen sei, wird jetzt erklärt, daß die Reichsregierung in dieser Sache nicht vorgehen und keine einheitliche Regelung des Gesinderechts vorzunehmen gedenke. Innerhalb der verbündeten Regierungen sei man sich darüber einig, daß in der Gemeindebefragung von einer einheitlichen Regelung durch das Reich Abstand genommen werden müsse. — Warum ist eine reichsrechtliche Regelung des Gesinderechts nicht möglich? Weil man es dann mit den prügelhaften Junkern verderben würde.

Zum Prozeß Knittel.

Während die Zentrumspresse sich mit der denkbar größten Schärfe gegen das Urteil der Gleiwitzer Strafkammer wendet, weil die Strafe zu hart ist und weil dem Angeklagten der Schutz des § 193 R.-Str.-G.-B. nicht im vollsten Maße zugestanden wurde; erfährt dieses Urteil auch von anderer Seite Kritik, weil der Amtsrichter Knittel nicht zu Gefängnis verurteilt wurde. Dieser andere Kritiker ist der Geheime Kriegsrat Dr. Komen, der es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, jede reaktionäre Maßnahme zu verteidigen. Das freisprechende Urteil der fünf Richter in Ratibor tut er mit einer Handbewegung ab — „es war ein Fehlpruch, an dessen Aufhebung durch das Reichsgericht nicht zu zweifeln war.“ Herr Komen bestreitet, daß es sich um einen politischen Prozeß handle, denn es könne gar keine Rede davon sein, daß dem Amtsrichter Knittel seitens der Militärbehörde ein Unrecht zugefügt worden sei. Die Maßnahme der Militärbehörden sei im Gegenteil vollkommen berechtigt gewesen und der Amtsrichter Knittel hatte weder ein Recht sich zu beschweren, noch bestand für die Borgelegten eine Pflicht, ihrem Untergebenen die Gründe einer dienstlichen Maßnahme auseinanderzusetzen. Schließlich prägt Dr. Komen folgenden Satz:

„Zu einem stark ausgeprägten Rechtsbewußtsein gehört in erster Linie auch die Achtung der Rechte, insbesondere der Ehre anderer.“

Das sagt derselbe Komen, der als Staatsanwalt in Hamburg sich vor Gericht dazu verstieg, zu behaupten,

die Sozialdemokratie billige und fördere den Meineid. Wer so leichtfertig mit der Ehre anderer umging, der ist ganz besonders dazu berufen, einem anderen, der sich im Kampf um sein Recht befand, Vorhaltungen zu machen. Seinen kritischen Betrachtungen setzt dieser militärische Richter aber damit die Krone auf, daß er dem Faustrecht das Wort redet, indem er ausführt:

„Viel ist in der Gegenwart geklagt worden, daß von den Gerichten die Angriffe auf die Ehre anderer zu gering bestraft werden, und nicht mit Unrecht ist dies in vielen Fällen als die Quelle unberechtigter und unerlaubter Selbsthilfe hingestellt worden. Auch die Bestrafung des Amtsrichters Knittel zu einer Geldstrafe kann als eine entsprechende Genugtuung für die Beleidigten nicht angesehen werden. Und man wird sich in der Tat nicht wundern dürfen, wenn solch milden Urteilen gegenüber bei schweren Beleidigungen dieser oder jener es vorzieht, sich auf andere Weise selbst Genugtuung zu verschaffen.“

Diese Auslassung eines militärischen Richters, der die Verletzung der Gesetze, also auch die Duellvergehen sühnen soll, verdient festgenagelt zu werden. Mit Schaudern denkt man daran, welche Strafe den Amtsrichter Knittel wohl ereilt hätte, wenn er einer Strafkammer überliefert worden wäre, die aus fünf Richtern vom Schlage des Dr. Komen bestanden hätte.

Handel und Einfuhrscheine.

Bisher sind die schädlichen Wirkungen der Einfuhrscheine auf den Handel noch wenig erörtert worden. Es wurde stets — auch von liberaler Seite — so dargestellt, als ob der Handel im Osten die Einfuhrscheine nicht entbehren könne. Jetzt wird aber im Hauptorgan des ostpreussischen Handels, der Königsberger „Hartungischen Zeitung“ auch von einem Vertreter des Handels das Einfuhrscheinsystem scharf angegriffen. Der Artikel geht davon aus, daß der Fiskus den Getreide-Exporteuren den Export erleichtere, indem er aus der Tasche der Steuerzahler pro Tonne 50 Mk. Exportprämie zahle. Dann heißt es wörtlich:

Diese scheinbare Bequemlichkeit wird also teuer bezahlt, aber nicht nur von den Steuerzahlern, sondern auch von den Königsberger Kaufleuten selbst, denn die Zufuhr in Körnergetreide aus Rußland, die früher einen Hauptbestandteil des Königsberger Geschäfts ausmachte, bleibt immer mehr aus, weil Rußland nicht so billig produzieren kann wie der deutsche Landwirt, wenn dieser vom Staat 50 Mk. per Tonne Zuschuß (in Gestalt des Einfuhrscheines) erhält. Es fehlt aber nicht nur an der russischen Zufuhr, sondern es gehen viele tausend Tonnen deutschen Roggens über die russische Grenze, weil deutscher Roggen in Rußland ja 50 Mk. pro Tonne billiger ist als in Deutschland selbst (für die deutschen Broteffektoren sehr trübselig). So hat sich an der russisch-deutschen Grenze eine große Mühlenindustrie entwickelt, die deutschen Roggen bezieht mit genannter Exportprämie (also heute 155 Mk. minus 50 Mk. — 105 Mk.). Die Kleie kommt zu ungefähr 100 Mk. zollfrei wieder nach Deutschland, und das beste Material kostet dank der deutschen Exportprämie in Rußland ebenso viel als bei uns die Kleie. Dieses Quantum Roggen, das über die Grenze geht, wird dem Königsberger Handel entzogen. Früher ging unser überflüssiges ostpreussisches Getreide nach Westdeutschland, und es sollen dabei die Getreidehändler sich ganz gut gefanden haben. Nebenbei wurde der Bedarf Schwedens, Finnlands und der anderen Staaten an der Ostseeküste an Roggen meist durch russisches Getreide gedeckt. Allerdings war der russische Roggen auf dem Weltmarkt nicht um den ganzen Zoll, d. h. um 50 Mk. billiger als das deutsche Getreide, weil, wie vorher angeführt, der russische Landwirt nicht um 50 Mk. billiger produzieren kann als der deutsche. Das importbedürftige Ausland aber mußte den höheren Preis anlegen, da damals der deutsche Staat sich noch nicht veranlaßt sah, mit deutschem Gelde dem Ausland billigere Nahrungsmittel zu liefern, und er hielt es noch nicht für klug, mit deutschem Gelde die Entlastung Deutschlands von den notwendigen Nahrungsmitteln zu forcieren und so das Reich im Falle eines Krieges in Verlegenheit zu setzen. Auch hielt man es damals nicht für gut, mit dem Geld der Steuerzahlenden Mühlen ihnen die notwendigen Rohprodukte zur Aufrechterhaltung ihrer Fabrikation zu entziehen, dem deutschen Arbeiter die Arbeit zu nehmen und dem Konsumenten das Brot zu verteuern. Die heutige Form des Einfuhrscheinsystems dient also dazu, den Handel, was Körnerbau anbelangt, auf das größtmögliche zu beeinträchtigen, den Umsatz zu vermindern.

Also auch der Handel fühlt sich geschädigt, dazu noch die Mühlenindustrie und vor allem die Brotkonsumenten! Und das, weil in Preußen agrarisch Trumpf ist.

Das gemeine System.

Im Reichsäckel fehlt Geld. Das Brot ist teuer. Trotzdem: die Roggenausfuhr wird gesteigert und das Reich zahlt dafür viele Millionen Mark Ausfuhrprämien. In den beiden Monaten August und September 1913 wurden 2 045 762 Dz. Roggen und 360 448 Dz. Roggenmehl ausgeführt gegen 1 428 448 Dz. Roggen und 269 235 Dz. Roggenmehl in derselben Zeit des Vorjahres. Rechnete man mit einer durchschnittlichen Ausbeute von 60 Proz., dann entsprächen die Mehlmengen 600 746 resp. 445 392 Dz. Roggen. Somit ergäbe sich folgendes

August, September:

1912 1913

Roggenausfuhr 1 873 840 Dz. 2 646 508 Dz.

Ausfuhrprämie 9 369 200 Mk. 13 232 540 Mk.

Große Steigerung der Liebesgaben — zum Zwecke der Brotvermehrung — für Arbeitslose nichts! Das ist des Deutschen Reiches — Sozialpolitik.

Eine „Sanjambudwe“

ist vom 5. bis 8. November wieder in Berlin abgehalten worden.

Der Welfenstreit.

Zu der amüsantesten Komödie der Irrungen und Wirrungen wird jetzt amtlich folgendes erklärt:

„Die von verschiedenen Seiten unternommenen Versuche, die unter Berufung auf den Fahneneid abgegebenen Erklärungen in dem Briefe Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Ernst August, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, an den Reichskanzler zu mißdeuten, stehen, wie uns aus Gmunden von zuständiger Seite mitgeteilt wird, im scharfen Gegensatz zu der Auffassung des Prinzen selbst. Der Prinz ist der Meinung, daß seine in diesem Briefe enthaltenen Äußerungen über das in dem Fahneneid liegende Versprechen so klar und bestimmt seien, daß niemand das Recht habe, an seinen Worten zu deuteln und zu rütteln. Es sei für ihn unverständlich, wie jemand daran zweifeln könne, daß dieses Versprechen auch in Geltung bleibe, sobald er deutscher Bundesfürst geworden sei, da es eine Verpflichtung enthalte, die sich für einen deutschen Bundesfürsten von selbst ergebe, und daß er sich daher an sein Versprechen für immer gebunden fühle.“

Preussische Landtagsabgeordnetennachwahl.

Bei der gestrigen Landtagsersatzwahl in Elberfeld-Barmen an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Dr. Hingmann wurde der nationalliberale Kandidat Bacmeister mit 401 Stimmen zum Abgeordneten gewählt. Auf die konservativen Kandidaten entfielen 324 Stimmen, während unsere Genossen, die hinsichtlich der Wählerzahl an zweiter Stelle standen, der Wahl fernblieben. Von 1226 Wahlmännern übten 725 ihr Wahlrecht aus. Der gewählte Abgeordnete Bacmeister steht auf dem ganz rechten Flügel der nationalliberalen Partei.

Die Attentats-Felle

sind der „Post“ fortgeschwommen. Das Wolff-Bureau macht der Sensationsgeschichte wie folgt ein Ende:

„Gegenüber dem in verschiedenen auswärtigen Blättern aufgetauchten Gerücht, daß dieser Tage im Hermskreischener Jagdrevier aus einem dichten Gebüsch zwei scharfe Schüsse in der Richtung auf den König von Sachsen abgegeben worden seien, ist der (offizielle) sächsische Landesdienst zu der Erklärung ermächtigt, daß an zuständiger Stelle von einem derartigen Vorfall nicht das geringste bekannt ist.“

Die preisgegebene Bauernlegende.

Eine alte Lüge gegen die Sozialdemokratie gibt die Kreuzzeitung preis, indem sie sich in einem Artikel gegen den Bodenreformer Damajche für eine zunehmende Verstaatlichung des Grund und Bodens erklärt. Sie schreibt:

Von einer Verstaatlichung des Bodens wollte Herr Damajche in Straßburg nichts wissen. Nur eine Folge könne die Verstaatlichung haben: dem bodenständigen Menschen das Bewußtsein der persönlichen Freiheit zu rauben. Wir wollen nicht in Erörterungen darüber eintreten, ob das wirklich die Folge der Verstaatlichung des Grund und Bodens sein mußte. Aber wir meinen doch, daß eine Verstaatlichung von Grund und Boden in größerem Umfange als gegenwärtig als Mittel gegen die fortschreitende Kapitalisierung der ländlichen Grundrente in Erwägung gezogen werden könnte. Herr Damajche verlas in Straßburg den Brief eines Ansehlers an die Anstaltungsbehörde, er habe das ihm billig gegebene Staatsland mit Vorteil verkauft; wenn er wieder solchen Boden haben könne, sei er zu einem solchen Geschäft geneigt bereit. Diese Kapitalisierung der Grundrente wäre nicht möglich gewesen, wenn der Staat das Land nur pachtweise vergeben hätte. Würde der fluktuierende ländliche Besitz vom Staate erworben und in langjährigen Pachten wieder vergeben, so könnte man darin wohl einen Gesundungsprozess sehen.

Unzählige Male haben konservative Agitatoren die Sozialdemokratie beschuldigt, sie wolle durch Ueberführung des Grund und Bodens in Allgemeinbesitz die Selbständigkeit vernichten und „den Bauer von seiner Scholle treiben“. Nun hat die konservative Partei nicht nur dem hafatistischen Enteignungsgeheiß zugestimmt, durch das wirklich Gutsbesitzer von ihrer Scholle vertrieben werden, ihr Organ tritt jetzt auch für zunehmende Bodenverstaatlichung ein und bekämpft ausdrücklich die Vorstellung, als ob den auf Staatsland eingesehten Landbauern das Bewußtsein der persönlichen Freiheit geraubt würde.

Was bleibt von der antisozialdemokratischen Bauernlüge da eigentlich noch übrig?

Eine Zentrumskomödie im bayrischen Landtage.

Am Dienstagvormittag begann der Landtag die Erörterung der Zentrums-Interpellation über den Vollzug der Steuererlasse. Obwohl die Steuererlasse noch nicht zwei Jahre in Kraft und obwohl sie vom Zentrum gemacht sind und die landwirtschaftliche Bevölkerung durch sie sehr begünstigt ist, interpellierte schon in der vorigen Session das Zentrum über den Vollzug der Steuererlasse und beginnt die diesjährige Session mit der gleichen Interpellation. Wenn jetzt das Zentrum mit besonderer Schärfe gegen den Vollzug der Steuererlasse vorgeht, so deshalb, weil es die überraschende Niederlage bei den letzten Nachwahlen wesentlich auf die Unzufriedenheit seiner ländlichen Wähler mit den Steuererlassen zurückführt. Die Verantwortlichkeit für die Gesetze will nun die Mehrheitspartei auf den Vollzug der Gesetze abwälzen. Die Interpellation begründete für das Zentrum der Abg. Schlittenbauer, der eine große Anzahl von angeblichen Mißständen in der Steuerveranlagung zusammenstellte. Er richtete — und das hat allgemeineres Interesse — heftige Angriffe gegen die Bevorzugung des großen Grundbesitzes gegenüber den kleineren und mittleren Bauern. Der Fideikommiß werde geschont. Einem Großgrundbesitzer wurde auf seine Beschwerde hin die Steuer von 2208 Mark auf 98 Mark herabgesetzt. Ein Besitzer von 1000 Morgen habe nicht mehr Steuern zu entrichten, als ein Bauer mit 17 Morgen. Der Zentrumsredner forderte den beim Zentrum in Ungnade gefallenen Minister von Soden auf, seine Standesgenossen aus Nächstenliebe durch ein Gesetz zu hindern, Güter zu kaufen, die sich so schlecht rentieren, daß ihre Besitzer keine Steuern bezahlen können. Diese Wendung fand für mich die Zustimmung auf der linken Seite des Hauses.

Der Finanzminister bestritt in seiner Antwort, daß allgemeinere Mißstände sich beim Vollzug der Steuererlasse ergeben hätten, ohne auf die Angriffe des Zentrumsredners im einzelnen des Näheren einzugehen. — Darauf machte sich Genosse von Haller über den demokratischen Theaterdonner des Zentrumsredners lustig, durch den er draußen auf die mißtrauisch gewordenen Zentrumswähler Eindruck machen wolle.

Osterreich-Ungarn.

Reichspräsidentwahl. Gestern fand die Ersatzwahl für den ermordeten sozialdemokratischen Abg. Schuchmeier statt. Genosse Ebersch erhielt 5934, der christlich-sozialen Matafa 7761 und der deutsch-freieiliche Blasel 2535 Stimmen. Es ist Stichwahl notwendig.

Schweiz.

Die „meuternden“ Milizen. Im Laufe der letzten Gebirgsmänöver im Kanton Graubünden hatten zwei bündnerische Bataillone, als sie bei Schneegöföber auf dem Flüelapaz (2500 Meter) nach Abbruch der Manöver, während die Offiziere bei der Kritik waren, längere Zeit auf den Abmarschbefehl warteten, gegen die Verzögerung protestiert. Oberst Wille, der Kommandant des 3. Armeekorps, hatte in der „Neuen Züricher Zeitung“ einen heftigen Artikel gegen die Indisziplin dieser Truppen veröffentlicht und ihnen Kriegsunbrauchbarkeit vorgeworfen. Dieser Artikel, der in der Schweizer Presse und im Auslande viel kommentiert wurde, war heute im Nationalrat vor überfüllten Tribünen der Gegenstand zweier Interpellationen. Vital-Graubünden versuchte die Haltung der Truppen mit der Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse zu entschuldigen, während der zweite Interpellant die Truppen scharf kritisierte. Bundesrat Hoffmann, der Chef des Militärdepartements, rügte scharf die Indisziplin der Truppen. Die amtliche Darstellung der Vorgänge stimmt indessen keineswegs mit derjenigen des Obersten Wille überein, der in seinem Artikel von Revolten rede, denn die Mannschaften sei nicht ohne Befehl, sondern auf Befehl in Kantonnements marschiert. Der Redner betonte, daß die Instruktion der neu in der Schweiz geschaffenen Gebirgstruppen besondere Sorgfalt verlange. Bevor die Einzelausbildung beendet sei, dürften den Truppen keine außergewöhnlichen Strapazen zugemutet werden. Der Bundesrat bedauere den Artikel des Obersten Wille. Zwar seine Absicht, auf die Mängel in der Ausbildung hinzuweisen, sei eine gute gewesen, doch habe er in der Form Taktlosigkeit begangen. Eine Maßregelung der Offizierslehre der Bundesrat aber ab, ebenso ein Verbot an die Offiziere, künftig öffentlich militärische Dinge in Zeitungen zu besprechen, da eine öffentliche Erörterung über Manneszucht und Kriegstüchtigkeit der schweizerischen Armee erprießlich sein könne. Die Interpellanten erklärten sich hiermit befriedigt.

Frankreich.

Gegen die dreijährige Dienstzeit. Wie aus St. Etienne gemeldet wird, hat der Generalrat des Departements Haute-Loire mit 13 gegen 8 Stimmen einen Beschlußantrag angenommen, in dem die Regierung aufgefordert wird, in möglichst kurzer Frist die zweijährige Dienstzeit wieder einzuführen. Der Präfekt hatte zum Zeichen des Einspruchs vor der Beratung des Antrages den Sitzungsstempel verlassen.

Amerika.

Die mexikanischen Wirren. Aus Laredo in Texas wird gemeldet: Bundesgeneral Alvarez und sein Stab von 125 Mann sind in Torreon auf Befehl des Führers der Konstitutionalisten Francisco Silla erschossen worden. Die Aufständischen haben in Torreon, wie von zuverlässiger Quelle verlautet, die gesamten Waffen und die Artillerie der Bundesstruppen erbeutet. Der Kampf dauerte vier Tage unter schweren Verlusten auf beiden Seiten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 9. Oktober.

Das Konzert, das vom Arbeiterbildungsverein am kommenden Sonntag nachm. 3 Uhr im „Kolosseum“ veranstaltet wird, wird allen Besuchern einen hohen Genuß gewähren. Der Verein der Musikfreunde hat sich aus 52 Künstlern bestehendes Orchester unter Leitung des ausgezeichneten Dirigenten, Herrn Kapellmeister Furtwängler, für dieses Konzert zur Verfügung gestellt, und es damit ermöglicht, daß auch den Arbeitern einmal Werke der größten Meister der Musikliteratur in künstlerisch vollendeter Weise zu Gehör gebracht werden. Das Programm umfaßt 7 Nummern, und zwar: die Ouvertüre zu „Pigoras Hochzeit“ von Mozart, Haydns Serenade für Streichorchester, II. Satz aus der zweiten Sinfonie (d-moll) von Beethoven, Ouvertüre zu „Oberon“ von Weber, Vorspiel zu „Lohengrin“ sowie „Ritt der Walküren“ aus der „Walküre“ von Wagner und Kaiserwalzer von Johann Strauß. Es erscheint unnötig, diesem Programm noch weitere Empfehlungen hinzuzufügen, denn es bringt wirklich das Beste. Alle diejenigen, die sich noch nicht mit Eintrittskarten versehen haben, eruchen wir, das bald zu tun. Der Eintrittspreis beträgt nur 30 Pfg. Niemand sollte den Besuch dieses Konzerts versäumen, das ihm edelste Kunst bei geringen Opfern bringt.

Die Bürgerchaft soll in ihrer am kommenden Montag stattfindenden Versammlung folgende Tagesordnung erledigen: I. Mitteilungen des Senates. II. Anträge des Senates: 1. Erlass eines neuen Einkommensteuergesetzes. 2. Erweiterung des Schlachthofes. III. Antrag von Mantau und Genossen: Die Bürgerchaft ersucht den Senat, eine Revision der Verfassung mit dem Ziele der Abschaffung des Bürgerausschusses und dessen Ersetzung durch ständige Kommissionen der Bürgerchaft in Erwägung zu ziehen. IV. Eingaben der Ortsgruppe Lübeck des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbandes, des Bezirks Lübeck des Vereins für Handlungsgehilfen von 1858 in Hamburg und des Kreisvereins Lübeck des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, betreffend Neuregelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Der Bürgerausschuß bewilligte gestern auf Antrag des Senates 4000 Mk. für Errichtung eines Anbaues an dem Bächterhause des Stadtgutes Niemark; 4000 Mk. für die Instandsetzung von Räumen im ehemaligen Werk- und Zuschauhaus für Zwecke der Lungensanftürge; weiter 7000 Mk.

auf die Kosten der Einrichtung eines Mhls für Obdachlose sowie einer Kinder- und Wöchnerinnenstation; 513,66 M. als Nachbewilligung für die Erbauung eines Doppelhauses für Forstarbeiter in Israelsdorf und Erlass eines vierten Nachtrags zu der Bekanntmachung betreffend Sequenzanträge für ausländische Wiederkehrer und Schweine. Der Nachtrag lautet: „Für die Versicherung der in der Quarantäne eingestellten Kinder und Schafe wird eine Versicherungsgebühr erhoben, deren Höhe von der Schlachthofsektion festgesetzt wird.“ Der bisherige zweite Abtag der Ziffer 4 wird aufgehoben. — Der Bürgerausschuss zur Mitgenehmigung empfohlen wurde der Senatsantrag betreffend Erweiterung des Rangierbahnhofes für die Uferbahn bei Dänischburg mit einem Kostenaufwand von 93 000 M.

150 000 Mark für den Ankauf von Radium. Als einzig wirksames Mittel zur Heilung der Leiden in Lübeck verhältnismäßig häufig auftretenden Krebskrankheit gilt das Radium, das nur in ganz geringen Mengen vorkommt und deshalb fast unerschwinglich teuer ist. Dem Staat obliegt jedoch die Pflicht, alles zu tun, was zur Förderung und Herstellung der Gesundheit seiner Angehörigen möglich ist. Dazu gehört auch die Beschaffung von Radium zum Zwecke der Heilbehandlung. Dem Bürgerausschuss lag gestern folgendes Senatsdekret vor: Auf Grund des Berichtes der Direktion des Allgemeinen Krankenhauses vom 9. September 1913 hat der Senat, einem Antrage der Vorsteherchaft des Allgemeinen Krankenhauses entsprechend, zur Prüfung der Frage der Beschaffung radioaktiver Substanzen zum Zwecke der Behandlung und Heilung von Krebskranken eine Kommission eingesetzt und in diese folgende Mitglieder berufen: Senator Straß als Vorsitzenden, die ärztlichen Mitglieder der Vorsteherchaft des Krankenhauses: Direktor Professor Dr. Dendke, Oberarzt Professor Dr. Roth, Praktik Arzt Dr. med. J. Meyer, ferner den Physikus Medizinalrat Dr. Nibel, den Geheimen Regierungsrat Bielefeldt und die bürgerlichen Deputierten des Finanzdepartements, Kaufmann Johannes Boye und Kaufmann R. Köhnig. Die Kommission hat über das Ergebnis ihrer Beratungen berichtet und die Bewilligung einer Summe von 150 000 Mark zur Beschaffung von 300 bis 400 mg radioaktiver Substanz beantragt. Der Senat ist bereit, dem Antrage zu entsprechen, und beabsichtigt demgemäß zur Mitgenehmigung der Bürgerausschuss zu stellen: daß die Vorsteherchaft des Allgemeinen Krankenhauses ermächtigt werde, 300 bis 400 mg radioaktiver Substanz zu beschaffen, und daß ihr zu diesem Zwecke ein Betrag bis zu 150 000 Mark, Rechnungsbücher vorbehalten, aus der Schuldentilgungskasse zur Verfügung gestellt werde. Ueber die Art und den Umfang der Verwendung der radioaktiven Substanz sowie über die Festsetzung einer angemessenen Vergütung für die Behandlung mit Radium können nähere Mitteilungen noch nicht gemacht werden, da die Erwägungen hierüber noch nicht abgeschlossen sind. Der Bürgerausschuss erklärte sich gutachtlich für die Mitgenehmigung des Senatsantrages durch die Bürgerausschuss.

Lübecker Bürgerausschussmitglieder, die in Oldenburg wohnen. In der gestrigen Sitzung des Bürgerausschusses verlas der Vorsitzende ein unter dem 6. Oktober d. J. an den Bürgerausschuss gerichtetes Schreiben des Bürgerausschussmitgliedes Joh. Neuner, betreffend die Frage, ob er infolge Verlegung seines Hauptwohnortes nach Cleverbrück im Frühling 1912 trotz Beibehaltung seines Grundstücks und Geschäftes in Lübeck unter einer hierigen Schlafgelegenheit seinen Wohnsitz in Lübeck unterbrochen habe und demzufolge zeitweilig seines Wahlrechtes für die Bürgerausschuss verlustig gehe. Auf Vorschlag des Vorsitzenden verwies der Bürgerausschuss die vorstehende Frage zur Vorprüfung an eine Kommission von drei Mitgliedern, in welche berufen wurden: Dr. Jhde, Dr. jur. E. Meyer, W. A. B. Heintz, Erasmann, Dr. Benda. Uebrigens hat auch, wie uns mitgeteilt wird, das Lübecker Bürgerausschussmitglied Rosenquist seinen Wohnort nach dem oldenburgischen Ort Cleverbrück verlegt, ohne irgendwelche Konsequenzen daraus zu ziehen. Nach unserer Verfassung haben jedoch nur Lübecker Bürger das aktive und passive Wahlrecht zur Bürgerausschuss, die ihren Wohnsitz im Lübecker Staate haben. Es wird deshalb die Entscheidung des Bürgerausschusses allgemeines Interesse verdienen.

Die Aufhebung der hiesigen Maschinisten-Schule beantragt der Senat bei der Bürgerausschuss. Der Bürgerausschuss hat sich gestern gutachtlich für diesen Senatsantrag ausgesprochen. Von einer Aufhebung der Navigationschule, die gleichfalls geplant war, hat der Senat noch Abstand genommen.

Das rauhe, stürmische Herbstwetter der letzten Tage hat besonders auf der Ostsee manche Opfer gefordert. So wird berichtet: Am Sonntag und Montag hat auf der Ostsee ein orkanartiger Sturm aus Ost- und Nordost geherrscht, dem viele Schiffe und eine Anzahl Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Der Steuerhauptmann des holländischen Schoners „Energie“ ist durch eine Sturzwelle über Bord gewaschen worden und ertrunken. In der Nähe von Wustrop kenterte durch eine hohe See ein Fahrzeug. Beide Fischer sind in den Wellen umgekommen. Der norwegische Dampfer „Hero“ ist im Fehmarn-Belt gestrandet. Die beiden Bergungsdampfer „Sava“ und „Spiger“ haben ihn nach erfolgter Leichterung wieder abgebracht. Anscheinend ist der Dampfer nicht gebrochen. Eine große Anzahl der kleinen Küstenschiffe, die sich vor dem Sturm bergen konnten, sind in Kopenhagen eingelaufen. Dort sind aber im Hafen mehrere kleine Fahrzeuge gesunken. Auch sind einige Fischer ums Leben gekommen. — Auf dem deutschen Schonern „Anna“ ereignete sich Montag früh kurz nach 5 Uhr etwa 12 Seemeilen von Gjesjer ein schwerer Unglücksfall. Der mit Getreide beladene Segler hatte eine schwere Nacht hinter sich, Gegen Morgen wurde das Wetter, ein böiger Nordost, immer größer und der Schoner mußte in diesem Unwetter so schwer kämpfen, daß nur geringe Aussicht bestand, den Sturm durchzuhalten. Die Frau des Kapitäns Spormann befand sich mit ihren beiden Kindern, zwei Mädchen im Alter von 4 und 5½ Jahren, in der Koje und war sekrank. Da die Sturmgefahr immer größer wurde, sagte Kapitän Spormann seiner Frau, daß er den Eintritt einer Katastrophe befürchte. Sie nahm diese Nachricht gefaßt auf und legte die beiden schlafenden Kinder in ihre Koje, damit sie in der Todesstunde mit ihren Kindern vereint sei. Inzwischen ereignete sich das Unglück an Deck. Kapitän Spormann hatte eine Handlaterne fallen lassen. In demselben Augenblick, in dem der Schiffer die Laterne aufheben wollte, gierte das Schiff hart über und eine Sturzwelle nahm den Führer des Seglers mit sich. Der Steuerhauptmann, ein Bruder des Verunglückten, warf sofort eine Rettungsboje über Bord, die Spormann aber nicht mehr fassen konnte. Er wurde von der See schnell abgetrieben, wodurch jede Hilfe ausgeschlossen war. Frau Spormann stürzte auf die Hilferufe der Besatzung an Deck, fiel aber und verletzte sich Hand und Gesicht. Zwei Stunden blieb der Segler auf der Unglücksstelle, freuzte und halste bei schwerem Wetter, wobei die Segel zerrissen wurden und das Leben der Besatzung verschiedentlich in ernste Gefahr kam. Alle Bemühungen waren aber erfolglos. Schließlich wendete der Schoner und steuerte nach Kiel.

Deutsche Vieheinfuhr aus Dänemark. In der verfloffenen Woche betrug die Einfuhr dänischer Rinder in den Quarantäneanstalten Apenrade 750, Flensburg 160, Kiel 235, Lübeck 840, Rostock 275, Altona 25, insgesamt 2285 Stück. Davon gingen über Rolding 1155 Stück. In geschlachtetem

Zustande gelangten in derselben Zeit 750 Stück Großvieh, 325 Kälber, 40 Schafe und 65 Schweine über die Grenze.

Die Störung von oben. Das Luftschiff „Ganja“ war am Sonntag von Hamburg gen Lübeck geflogen. Es hat hier aber nicht nur eitel Freude erregt, sondern auch schweres Argernis, wie das nachstehende Eingekandt in der bürgerlichen Presse verriet:

In empfindlicher Weise wurde am letzten Sonntag, dem Erntedankfest, der Gottesdienst in der Marienkirche dadurch gestört, daß das Luftschiff „Ganja“ zweimal dicht über die Kirche hinflieg. Wenn es sich durchaus nicht vermeiden läßt, daß die Fahrten eines Luftschiffes gerade während der Zeit des Gottesdienstes abgehalten werden, so wäre doch sehr zu wünschen, daß die Fahrleitung auf die Kirchenbesucher so viel Rücksicht nimmt, daß die gottesdienstlichen Feiern nicht durch das laute Surren der Propeller in unliebsamer Weise gestört werden. In dem weiten Luftmeer dürfte Raum genug sein, um die kirchlichen Gebäude in solcher Entfernung zu umfliegen, daß eine Störung nicht zu befürchten ist. Pastor Lenter.

Es ist dem christlichen Seelsorger gewiß nicht unwohl zu nehmen, wenn er seine Kirchenbesucher vor Störungen wie das Surren der Propeller zu bewahren sucht. Aber wenn der liebe Gott nichts dagegen hat, daß die Luftschiffe durch seinen Himmel sausen, dann könnten seine Diener wohl auch etwas weniger empfindlich sein.

Handelsregister. Am 6. Oktober 1913 ist eingetragen bei der Firma Waldera Werk Henry Walter, Lübeck: Der Kaufmann H. A. Albrecht in Lübeck ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die dadurch begründete Offene Handelsgesellschaft hat am 12. September 1913 begonnen. Die Firma lautet jetzt: Waldera Werk Henry Walter & Co. 2. Bei der Firma Lübeck & Delmühle Aktiengesellschaft (vormals G. E. M. Asmus), Lübeck: Die Profura des Kaufmanns M. Jacobson in Hamburg ist erloschen. 3. Bei der Firma Christian Fräeseff, Lübeck: Die Firma ist erloschen.

Genossenschaftsregister. Am 7. Oktober 1913 ist eingetragen bei der Firma Lübeck & Bergbrauerei, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck: Der Ziegeleibesitzer Carl Weaner und der Restaurateur Heinrich Arndt sind aus dem Vorstände ausgeschieden.

Vorträge der Oberlehrerbehörde. Im Anschluß an die Vorträge des vergangenen Winters, deren Thema mit dem Jahre 1500 abschloß, wird Herr Museumsdirektor Dr. Schaefer in den 10 Vorträgen dieses Winters die Blütezeit der deutschen Kunst, das Zeitalter der Renaissance behandeln. Die Malerei wird diesmal in der Vordergrund des Interesses stehen. Albrecht Dürer, nicht nur seine Gemälde, sondern auch seine Zeichnungen, Kupferstiche und Holzschnitte, das Werk Hans Holbeins und Lucas Cranachs und die gewaltigen mairischen Phantasien Mathias Grünewalds werden das Hauptthema bilden. Der Uebergang der deutschen Bildhauerkunst von der Gotik zur Renaissance wird sich in der Kunst Peter Wischers und seiner Söhne am besten zeigen. In der Entwicklung der Architektur und des Ornamentes vom Ende der Gotik bis zum Jahre 1600 wird sich wieder wie im vergangenen Jahre Gelegenheit bieten, den Kunstdenkmälern Lübecks eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Für reichliche Anschauung durch gute Lichtbilder ist Sorge getragen. Die Vorträge beginnen am Montag, dem 13. Oktober, 8½ Uhr in der Aula des Johanneums, hat, der Anfang ist auf 8½ Uhr festgesetzt.

pb. Wer ist die Eigentümerin? Gelegentlich der Ermittlungen in einer Diebstahlsache wurde eine aus Silber geflecht hergestellte Handtasche gefunden, die die Besitzerin an einem der Volksfeste dieses Jahres in der Breitenstraße vor dem Rathause gefunden haben will. Die unbekante Eigentümerin wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden, woselbst die Tasche zur Ansicht ausliegt.

pb. Fahrrad Diebstahl. Am 8. d. M. zwischen 6 und 7 Uhr abends ist vom Flur eines an der Beckerstraße gelegenen Hauses ein Fahrrad, Marke „Raumanns Germania“ mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, Freilauf, Rücktrittsbremse, gerader Lenkstange und der vom Vorkopfamt gelieferten Erkennungsnummer 5902 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

Kinderlesehalle. Zum dritten Male seit ihrem Bestehen öffnet die Kinderlesehalle im alten Bahnhofsgelände die Pforten. Der Bücherbestand ist vermehrt, die Einrichtungen, soweit die bescheidenen Räumlichkeiten es gestatten, verbessert. Ein gutes Buch bleibt den Kindern über die Stunden in der Lesehalle hinaus ein Freund und Berater fürs Leben. Am Mittwoch, dem 15. Oktober, 4 Uhr nachmittags, beginnen wir die Lesestunden und halten die Räume von da ab täglich offen von 4—7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Diesen Sonntag nachmittags gelangt die erste Volksvorstellung zum Einheitspreis von 50 Pfg. zur Aufführung. Gegeben wird „Kabalet und Lieke“ von Schiller. Die Besetzung der Rollen ist die gleiche wie in der Erstaufführung, also mit den ersten Kräften des Ensembles. Die Verlosung der Plätze findet am Freitag und Sonnabend abends von 8—9 Uhr an der Theaterkasse statt.

Öffentliche Trinkerfürsorgekasse Lübeck, Parade 1. (Schloß Ranzau). Nächste Sprechstunde am Freitag, dem 10. d. Mts., abends 6—7 Uhr.

Säuglingsfürsorgekasse II. Die nächste Sprechstunde findet am Freitag von 2—3½ Uhr nachmittags Schwartzauer Allee 44a statt.

Schwartzau. Die Sprechstunde des Arbeiterssekretariats findet am Freitag, dem 10. d. Mts., von 5—8 Uhr nachmittags, im Locale der Frau Winkert, Gasthof „Trankdaal“, statt.

Hamburg. Die Hamburg-Amerika-Linie will ihren gesamten Passagierdienst abtrennen und einem Tochterunternehmen übergeben. Unter der Firma „Hapag Schiffahrtsgesellschaft m. b. H.“ mit dem Sitz in Hamburg ist ein Unternehmen errichtet worden für den Betrieb der Schiffahrt und aller damit verwandten Geschäftszweige, insbesondere für den Abschluß von Überfahrtsverträgen mit Reisenden für die Schiffe der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt A.-G. (Hapag). Das Stammkapital beträgt 100 000 Mk. Geschäftsführer ist der Direktor der Hamburg-Amerika-Linie und Leiter der Passagierabteilung dieser Gesellschaft.

Hamburg. Einen köstlichen Beitrag zum Kapitel von der „Unabhängigkeit“ bürgerlicher Redakteure hat dieser Tage das „Hamburger Fremdenblatt“ geliefert. In der am Dienstag abend herausgegebenen Nummer war folgendes zu lesen: „Die illustrierte Rundschau“ kann infolge eines technischen Versehens der heutigen Ausgabe des „Hamburger Fremdenblattes“ leider nicht beigegeben werden. Die morgige Nummer wird wieder ordnungsgemäß mit „Illustrierter Rundschau“ erscheinen.“ Die Abonnenten und Käufer dieses geschätzten Preßorgans, die sich in der Hauptsache immer auf den Bilderbogen freuen, machten lange Gesichter. Aber das half natürlich nichts, das technische Versehen war nun einmal begangen und damit mußten sich die Getreuen abfinden. Aber es war ein eigenartiges „technisches Versehen“! Ein Versehen näm-

lich, das die unabhängige und charakterfeste Redaktion gemacht hatte. Sie war auf den Gedanken gekommen, einmal den Bilderfreunden etwas besonderes Aktuelles zu bieten, und hatten die Porträts von drei Bewerbern um das Reichstagsmandat des ersten Hamburger Wahlkreises zur Veröffentlichung bestimmt: Herr Dr. Peterfen, Herr D. Dr. Robe und — Otto Stoiten standen in einer Reihe, vorzüglich getroffen und „sprechend ähnlich“, wie man zu sagen pflegt. Ja, diese Nummer sollte Furore machen. Schon war die ganze Auflage, etwa 60 000 Stück, gedruckt, und zufrieden betrachteten die Urheber ihr wohlgelungenes Werk. Aber da kam zufällig Herr Broschek, der Besitzer des „Fremdenblattes“, hinzu und sah die schönen Bilder auch. Das Donnerwetter, das nur auf die Redaktion, vom Chef Herrn Dr. Tresz abwärts, niederprasselte! Herr Broschek war in vollster Empörung darüber, daß seine Redaktion sich unterstehe, der Bevölkerung Hamburgs auch den Sozialdemokraten zur Wahl zu präsentieren, wenn auch nur bildlich. Der Leufel auch! Der Bilderbogen ist dazu da, Hochzeiten, Jubilare, Raubmörder und andere der Popularität würdige Persönlichkeiten zu „verewigen“, aber Sozialdemokraten — nein! Zwar stand Stolten als letzter in der Reihe, aber auch der Platz war für ihn zu schade. So etwas geht nicht, und Herr Broschek leidet's nicht! Seiner Entrüstung gab er denn auch, wie das „Hamburger Echo“ satirisch schreibt, in der ihm eigenen unmißverständlichen Sprache Ausdruck und befahl, daß sofort die ganze Auflage hinter Schloß und Riegel gebracht und sicher verwahrt werde. Dem im Betriebe beschäftigten Personal, dem die üblichen Freizeitemplare schon ausgeliefert waren, wurden diese wieder abgenommen, und es fand sogar an der Ausgangstreppe eine körperliche Durchsuchung einzelner statt, damit nicht eines der Unglücksblätter in die Öffentlichkeit gerate. Und alsdann verfaßte Herr Broschek oder irgendeiner der unabhängigen Redakteure die Notiz von dem „technischen Versehen“. Aber selbst! Trotz des sozusagen luftdichten Verschlusses, unter den die bilderbedruckten Bogen gelegt waren, fanden doch einige Exemplare ihren Weg nach außen, und sie ergöhen nun scheinbar die Besitzer desto mehr, nachdem durch die Maßnahmen des Herrn Broschek die Blätter zu einer Karität erster Ranges geworden sind. Hoffentlich treffen die öffentlichen Bibliothekstenten Vorkehrungen, daß sie nachträglich noch das Blatt erhalten, damit die Nummer wirklich komplett ist und der Nachwelt der Beweis erhalten wird, wie unbefangenen der Besitzer des größten Hamburger liberalen Papiers den Zeitereignissen und nicht etwa den Personen, sondern deren Porträts gegenübersteht. Ein paar Stunden nach der „rettenden Tat“ des Herrn Broschek hielt sein „Favorit“, Herr Dr. Peterfen, im Hammerbrook eine wunderhöne Rede, in der er die Geistesklaverei der — sozialdemokratischen Redakteure den erschrockenen Hörern schilderte. Diesen unglückseligen Tintenfüßeln (das heißt, dies schreckliche Wort sprach Dr. Peterfen in schonungsloser Rücksicht auf die Gefühle der Geknechteten nicht aus!) befehle ein Parteivorstand, wie sie zu schreiben oder nicht zu schreiben haben. Ob sie sich gegebenenfalls auch über die Aufnahme von „aktuellen Bildern“ erst der Meinung der „Parteiorgane“ zu versichern hätten, wurde leider nicht klargestellt. Bedauerlich! Im „Fremdenblatt“, wo wir nachsorgten, ob etwa die uns gewordenen Mitteilungen über die Rede unvollständig seien, steht nur, „Redner verbreitet sich dann über verschiedene Parteifragen und erläuterte auf einen Zwischenruf aus der Versammlung die Stellung der Presse. Die sozialdemokratische Presse, das „Echo“, sei das Sprachorgan der Partei, die liberale Presse (Zwischenruf: Broschek!) sei von der Partei unabhängig, und daß die liberale Presse und ihre Verleger, z. B. der des „Fremdenblattes“, nicht von der Parteileitung abhängig seien, das sei ihr Vorzug.“ Wie wird sich Herr Chefredakteur Dr. Tresz, wie werden sich die anderen Redakteure des „Fremdenblattes“ freuen, daß sie nicht von einer Parteileitung abhängig sind! Und überhaupt — jeden Abend nach volbrachttem Tagewerk stimmen sie den Cantus an: „Ich bin ein freier Mann und singe...“

Kiel. Ein Nachspiel zum Kieler Wertprozess. Wie die Kieler Blätter melden, ist wegen Verpressung, begangen an dem im Kieler Wertprozess mitangeklagten Kaufmann Frankenthal, der Kaufmann Hermann Jakobohn aus Hamburg verhaftet und in das Kieler Untersuchungsgefängnis überführt worden.

Göttingen. Ein Mord ist Dienstag an der Bahnstrecke Dentschow-Blankenborn verübt worden. Dort wurde abends die Leiche des Schnitters Mrosowski aus Rußland aufgefunden. Die Untersuchung hat unzweifelhaft ergeben, daß Mord vorliegt.

Bremen. Die Strafkammer verurteilte am Dienstag den Genossen Schwarz, den Verantwortlichen der „Bremer Bürger-Zeitung“, wegen Beleidigung des leitenden Redakteurs des Bremer liberal sein wollenden Amtsblattes zu 450 Mk. Strafe.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. „Preciosa“, romantisches Schauspiel in 4 Akten von W. A. Wolf. Musik von G. M. von Weber. In die spanische Ritterzeit verlegt der 1828 gestorbene Schauspieler Volk die Zuschauer mit seinem gereimten romantischen Schauspiel „Preciosa“, das noch vor einem Vierteljahrhundert auch in Lübeck viel aufgeführt wurde, dann aber fast völlig verschwand. Der Roman des jungen schwärmerischen Don Alonso und der von Zigeunern geraubten und als Zigeunerin geltenden lieblichen Preciosa regt eben niemand mehr auf, obwohl er in ganz leidlichen Versen geschrieben ist. „Preciosa“ erlebte die Bühnen als der Naturalismus aufkam und die Dramen nach Wahrheit auch aus manchen Dramen herauskamen. Das braucht man nicht zu bedauern. Schade ist es eigentlich nur um Webers wirklich stimmungsvolle Musik, die auf diese Weise gleichfalls nur selten ertönt, obwohl sie vollständig im besten Sinne des Wortes ist. Gestern abend wurde die Wiederherausführung „Preciosa“ an unserer Bühne von einem sehr gutbesetzten Hause — nur die Logen des ersten Ranges waren wie immer leer — freudig begrüßt. Namentlich die junge Welt zeigte für die Liebe und das Lied der schönen Zigeunerin einiges Interesse. Die von Fr. Wall lieblich und mit warmer Empfindung gegebene Preciosa verdiente das auch. Herr Brunow zeichnete den Zigeunerhauptmann in kräftigen Strichen und deklamierter recht wirkungsvoll. Als junger Liebhaber Alonso entwickelte Herr Lersch das nötige Temperament. Prachtige Chöre boten die Herren Schweisguth als ewig durstiger und polternder Schloßvogt Pedro und Baulq (Polizeileutnant), sowie die Damen Seemen (Biarda) und Gypfer (Perronella). Auch die übrigen Rollen waren gut besetzt. Das von Herrn Brunow als Regisseur mit entsprechendem spanischem Rahmen versetzte Schauspiel fand den lebhaftesten Beifall. P. L.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: L. H. Schömann. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Bunt
vom Boot aus
am Freitag, dem 10. Oktober
vormittags von 8 Uhr ab an der
Dankwartsbrücke,
Drehbrücke,
Eufiner Brücke,
Struckfähre
und 7637
Hütertörbrücke.

Am Mittwoch nachmittag entriß
uns der unerbittliche Tod unsere
kleine süße **Irma**
im zarten Alter von 3 Wochen.
In tiefer Trauer
Johannes Barck und Frau,
geb. Thormann.
Lübeck, den 9. Oktober 1913.
Nachwehrl. Allee 26 c. (7645)

Danksagung.
Allen denen, die unserer unvergeß-
lichen Tochter das letzte Geleit zur
Ruhestätte gaben und ihren Sarg
so überaus zahlreich mit Kränzen
schmückten danken herzlich.
F. Offen und Frau,
Kensfeld. (7649)

Eine Frau
für Sonnabends frühmorgens einige
Stunden zum Reinmachen gesucht.
(7652) **Arminstraße 7.**

Sucht ein selbständig arbeitender
Malergehilfe.
August Fölsch
Bei St. Johannis 22. (7640)

Ein freundl. Logis zu verm.
(7636) **Ellerbrook 25.**

Ein leeres Zimmer
sofort oder später zu vermieten.
(7644) **Soledienstraße 26, I.**

**3. 1. Januar eine Zwei-Stuben-
Wohnung im Preise von 200 Mk.
gesucht. Angebote unter M K 32
an die Exp. d. Bl. (7646)**

Guterhaltener Babykorb
zu verkaufen.
(7642) **Johannisstraße 46, I. links.**

**Blüdgarnitur, mod. m.
biessen, Kademburger Allee 2, I.
Guterh. Kleiderschrank, zerlegbar
ein Radfahrer-Gummimantel
zu kaufen gesucht. Angebote mit
Preis unt. N K an die Exp. d. Bl.**

Freitag und Sonnabend Extra-Angebot!

Lebende Aale 85 Pfund | **Geräucherte Aale 1.25 Pfund**

Billige Seefische

Schellfisch Pfund	18	Große Schollen Pfund	30
Kabeljau ohne Kopf, in ganzen Fischen Pfund	16	Fisch-Carbonade Pfund	35
Kabeljau im Ausschnitt Pfund	18	Heilbutt Pfund	75
Seelachs ohne Kopf, in ganzen Fischen Pfund	16	Dorsch Pfund	20
Seelachs im Ausschnitt Pfund	18	Große Rotzungen Pfund	55
		Portions-Rotzungen Pfund	25

Pa. Norweger-Lachs in ganz. Fisch. 3-5 Pfund **85 Pfund** | **Pa. Silberlachs** in ganzen Fischen 8-10 Pfund **1.15 Pfund**
im Ausschnitt **75 Pfund** | im Ausschnitt **1.05 Pfund**

Amerikanische Apfel **38 Pfund** | **Tafelbutter 1.25 Pfund** | **Blumenkohl** Kopf **10 15 25**

Rudolph Karstadt

7650
Lebensmittel - Abteilung: 3. Etage.

**Zwei Zugänger und
reih. feib. ital. Nähne
zu verkaufen (7635
Fadenb. Allee 100-104**

Ludwig Prösch
Buchbinderei, Glockengießerstr. 73
empfiehlt sich zu allen in seinem
Fache vorkommenden Arbeiten. (7643)

Ragoda Tausendfach bewährtes
**selbstfräges
Schnell-Waschmittel**
Unübertröffen! 1 Pfund nur 55 Pfg.
mit viele Anerkennungs-schreiben

August Bebel
ein Lebensbild von Herm. Wendel
ist erschienen und zu beziehen durch die
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46. — — Preis 50 Pfg.

Waisen-Hof **Jeden Freitag:**
Gr. Tanzmusik
Anfang 8 Uhr. (6659) **Gust. Gipp.**

Hansa-Halle. **Jeden Freitag:**
Tanzfränzchen.
Anfang 8 Uhr. (7647) **Eintritt frei.** **J. Rieck.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Zahlstelle Lübeck.
Einladung zum
Geschlossenen Ball
am Sonnabend, dem 11. Oktober
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Preis der Karte 50 Pfg. Das Komitee.
NB. Die Karten sind nur bei den Bezirkskassierern zu
haben, da eine Abendkasse nicht stattfindet. (7149)

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** Köhln.
Markt 4 **10**
sind vorteilhaft bekannt durch
gute Verarbeitung u. sehr billige
Preise. U. a.:
Wederhosen . . . 2.20-6.45
Maurerhosen . . . 2.60-6.75
Schlosserhosen . . . 1.88-5.25
Überziehhosen . . . 1.08-2.85
Zwinn-Hosen . . . 1.68-3.25
leichte Jacken, Hänge u. gerade,
1.28, Kafen, Hemden, Schlachter-
jacken, Friseurjacken, Mäxermäntel
erstklassig billig. Mähen von 30
Pf. bis 1.88 Mt. Note Lübeckam.

Käse-Lager Schlumacherstr. 12
Detail-Verkauf a. d. Diele. (7466
la. Schweizerkäse } Pfd. 70 Pfg.
Holl. Rahmkäse }
Tilsiter Vollfettkäse Pfd. 50-70 Pfg.
la. Limburgerkäse Pfd. 40 Pfg.
Wie bekannt, zahle die höchsten
Preise für Hausstandsumpfen,
Zeitungen, Eisen, Metalle, Neu-
tuch, Tane. (1225
Fernruf 2430. Postkarte genügt.
Wallenhorstraße 25.

Achtung!
**Kohlenkutscher
und Kohlenplatzarbeiter!**
Versammlung
am Freitag, dem 10. Oktober
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung:
1. Bericht der Beschwerdekommision
2. Verschiedenes.
7639) **Der Vorstand.**
NB. Das Erscheinen der Kollegen
ist dringend notwendig. D. D.

Vorträge
der
Oberschulbehörde.
Museumsdirektor Dr. Schaefer,
Lübeck:
**Die Kunst des Renaissance-
Zeitalters in Deutschland.**
10 Vorträge an den Montagen
Oktober 13., 20., 27., November 3.,
10., 17., 24., Dezember 1., 8., 15.,
in der Aula des Johanneums,
abends 8 1/2 Uhr.

Syndikus des Vereins Hamburger
Reader Dr. Stuhmann, Hamburg:
**Die Seefahrt als ökonomischer
und politischer Faktor.**
4 Vorträge an den Donnerstagen
Oktober 16., 23., 30., November 6.,
in der Aula des Johanneums,
abends 8 1/2 Uhr.

Eintrittskarten zum Preise von
Mk. 2,50 für die Vortragsreihe von
Dr. Schaefer, von Mk. 1,— für die
von Dr. Stuhmann sind zu haben
im Bureau der Oberschulbehörde,
Glockengießerstr. 4, I., bei F. W. Kappel,
Breite Straße 40, Rich. Guitzw,
Breite Straße 97, Lübeck & Nöhning,
Breite Straße 31. und Ernst Robert,
Breite Straße 54. (7651)

Neues Stadttheater.
Donnerstag, den 9. Oktober:
20. B. i. Voll- u. 4. B. i. Donnerst.-N.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr
Kosmersholm
Schauspiel von Jöfen.
Mittelpreise.
Freitag, den 10. Oktober:
21. B. i. Voll- u. 4. B. i. Freitag-N.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
Große Preise. (7634)

Bei festlich erleuchtetem
Hause
Troubadour
Oper von G. Verdi.
Zum 100jährigen Geburtstage
des Meisters.
Sonnabend, den 11. Oktober:
22. B. i. Voll- u. 4. B. i. Auger-Sonnab.-N.
Anf. 7 1/2 Uhr. Ende nach 11 Uhr.
Zum letzten Mal!
Faust
von Goethe.
Mittelpreise.
Zu der Sonnabend-Vorstellung
haben Schüler die bekannten
Vorzugpreise.

Bebel-Postkarten
sind wieder vorrätig.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Hesses Volksbücherei
Jede Nummer brosch. 20 Pfennig.
Bis jetzt erschienen über 700 Nummern.
Hesses Volksbücherei enthält in gediegenster Ausstattung
eine ganze Reihe von Perlen der Erzählungskunst.
Neben wertvollen Beiträgen von älteren, bewährten
Dichtern sind reichlich Schöpfungen anerkannter, erster
Schriftsteller der Gegenwart aufgenommen, so von:
Anzengruber — V. Blüthgen — Helene Böhlau
Otto Ernst — Max Erth — Gustav Falke
Ric. Fuch — Wilh. Jensen — Max Kreher
Dekker v. Liliencron — Ch. Meise — A. v. Perfall
W. Raabe — Peter Rosegger — Frida Schanz
Aug. Trinius — Clara Viebig — Ernst Wichert
Arthur Zapp u. v. a.
Handliches Format, große deutliche Schrift
und hochpreisiges Papier.
Die meisten Nummern sind auch in hübschen Einbänden zu haben.
Vollständige Kataloge stehen kostenlos zur Verfügung.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Englische Gewerkschaften und die Dubliner Streikbewegung.

Der Umwandlungsprozess in der englischen Gewerkschaftsbewegung, der mit dem großen Transportarbeiterstreik in London zum ersten Male die Öffentlichkeit zu interessieren begann, hat bis zu den Dubliner Vorfällen rasche Fortschritte gemacht. Es handelt sich dabei vornehmlich um Bestrebungen, die darauf hinauszielen, die unendlich zerplitterten Gewerkschaften zu großen, aktionsfähigen Organisationen zusammen zu bringen, wie überhaupt eine Neuorganisation der Bewegung herbeizuführen. Die Gewerkschaften haben fast alle schon ein sehr ehrwürdiges Alter, desgleichen ihre Verfassungen und ihre Einrichtungen. Der insulare Charakter der Briten hat sie von der Außenwelt getrennt, hat sie gehindert, sich die Lehren der Bewegung des Auslandes zunutze zu machen — wie das umgekehrt früher sehr stark geschah — hat sie auch in der Gewerkschaftsbewegung in vieler Hinsicht zum Sklaven der Tradition gemacht.

Im Laufe der Zeit aber haben sich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes andauernd verändert, ohne daß die Gewerkschaften sich besondere Mühe gegeben hätten, sich und ihre Methoden und Einrichtungen den neuen Bedürfnissen anzupassen. Dazu kamen dann vor einigen Jahren schon schwere wirtschaftliche Krisen, die manchen alten Führer ratlos ließen. Rapide nahm insbesondere die Arbeitslosigkeit zu, nicht nur unter ungelerten, sondern vor allen Dingen unter den gelehrten Arbeitern, die infolge der modernen Technik immer von ungelerten oder sogenannten angelehrten Arbeitern ersetzt werden. Dabei rückte es sich schwer, daß man trotz der fast ein Jahrhundert alten Gewerkschaftsbewegung noch nicht daran gedacht hatte, die ungelerten Arbeiter in allen Berufen zu organisieren. In manchen Berufen haben sich die gelehrten und gut organisierten Arbeiter sogar nicht selten mit dem Mittel des Streiks der Organisierung der Ungelernten zu widersehen versucht, leider gar zu oft mit Erfolg.

Die Unternehmerorganisationen begannen rechtzeitig ihre Kräfte zusammenzufassen und der Gewerkschaftsbewegung mit einheitlichem Plan, mit einheitlichen Mitteln entgegenzutreten, während die Arbeiter sich besonders leicht durch nationale Vorurteile verleiten ließen. So ist es heute noch schwer, manche der „Schottischen“ Gewerkschaften mit denen des eigenen Berufes in „England“ oder in „Irland“ zu einer einheitlichen Aktion zu bewegen. Es gibt sogar immer noch einen besonderen „irischen“ und einen „schottischen“ Gewerkschaftsverband neben dem alljährlich stattfindenden „Britischen Gewerkschaftskongress“.

Es ist verständlich, daß die Reformbestrebungen innerhalb einer solchen alten Bewegung auf vielerlei natürliche Widerstände, persönliche wie auch sonstiger Art, stoßen mußten, und das erklärt zumeist, daß man — zumal im Lande der Neubesetzung mit der sich dadurch entwickelnden sprachlichen Ungebundenheit — auf beiden Seiten in der Diskussion viel mit Superlativen arbeitete. Die Reformfreunde ließen sich dabei, gewiß zu ihrem späteren Leidwesen, als „Syndikalisten“ bezeichnen und einige ultrarevolutionäre Theoretiker verkündeten es dann, der Bewegung nach außen hin den ihnen erwünschten Schein zu geben. Aber nur nach außen hin. In Wirklichkeit handelt es sich nämlich um eine Strömung, die eine Reform der Gewerkschaftsbewegung im Sinne der modernen (oder deutschen) Gewerkschaftsbewegung will. Das erhellt am besten daraus, daß mehrere der bekanntesten Führer der angeblich „syndikalistischen“ Richtung, wie Ken Tillet, der populäre Führer der Doharbeiter, und Williams, der Sekretär des Transportarbeiterverbandes, in den letzten zwei Jahren wochenlang Studientouren in Deutschland machten und in ihren massenhaft verbreiteten Berichten eindringlich die fittungsmäßige Nachahmung der deutschen Organisationsformen und Methoden empfahlen. Die offizielle „syndikalistische Liga“ aber, an deren Spitze der vom sozialistischen Gewerkschaftler zum antiparlamentarischen Syndikalisten ganz besonderer Gattung durchgemauerte Tom Mann steht, bezieht

ihre Theorien aus Frankreich, hat aber vorzichtshalber ihrem nur flüchtig allmonatlich erscheinenden Blättlein „Der Syndikalist“ noch den Untertitel „und Verschmelzungsbote“ gegeben. In der Tat predigt auch diese Liga, im Gegensatz zu den französischen Syndikalisten, die Verschmelzung der kleinen Gewerkschaften zu großen Verbänden. In der Praxis hat diese Liga gar keine Bedeutung. Wenn die englischen Gewerkschaften einigen kleinen überschaubaren Sektionen die Beteiligung an dieser Liga verbieten würden, dann hätte sie auch auf dem Papier zu existieren aufgehört. Sie gerät übrigens immer mehr unter rein anarchistischen Einfluß und damit ist ihr Schicksal besiegelt.

Auch in Dublin sprach das Unternehmertum gleich vom „Syndikalismus“, als die Transportarbeiter und andere ungelerte Arbeiter begannen, in Scharen der Organisation zuzuströmen. Ihre Agitation hatte bald zahlreiche Streiks zur Folge und, was bei dem Temperament und der geringen Bildung dieser Schichten nur zu verständlich ist, die Streikenden benützten dabei gelegentlich auch andere Mittel als die in ihren Statuten vorgeschriebenen, besonders gegenüber Streikbrechern. Parlin, der geistige Führer dieser rasch anwachsenden Bewegung, der sich selbst als „revolutionärer Sozialist“ bezeichnet, verfiel dann aber in den Fehler vieler Irländer: er ließ sich von den nationalistischen Strömungen im Lande verführen und predigte: „Irische Gewerkschaften sind für irische Arbeiter“. Natürlich trennte er sich mit einigen Sektionen von dem britischen Verbande, dem sie angehört hatten, um den „Irischen Transportarbeiterverband“ zu gründen. Dann begann ein Guerillakrieg gegen die Unternehmer mit syndikalistischen Mitteln; bei irischen ungelerten Arbeitern ein sehr gefährliches Unterfangen. Zu den Dingen, die Parlin zum alten Eisen zu werfen suchte, gehörte auch der kollektive Arbeitsvertrag. All das erklärt, warum nicht nur die öffentliche Meinung, die besonders in England sich oft einer unterdrückten Arbeiterstimme annimmt und dann auch eine Bedeutung hat, gegen die Parlin'sche Organisationsweise sich wandte, sondern auch die Gewerkschaftswelt. Parlin's Antagonismus gegen alles Nicht-Irische ging sogar soweit, daß er bezw. seine Leute Agitationsversammlungen der Organisationen, die in England ihren Sitz haben, in irischen Orten mit Gewalt verhinderte und den betreffenden Agitatoren mit Gewalt drohte, wenn sie wieder erscheinen würden. Streik und Aussperrung in Dublin würden aus diesen Gründen kaum ein besonderes Echo in England gefunden haben — zumal die katholische und in Irland allmächtige Kirche gegen die Arbeiter ist — wenn den Streitenden nicht die Abhaltung ihrer Versammlungen auf einem Plage, der seit altersher als öffentlicher Versammlungsort gilt, verboten und mit Gewalt unmöglich gemacht worden wäre. Das war ein Attentat auf die mit Recht von den Engländern hoch geschätzte Redefreiheit, die ihnen durch die Verfassung garantiert ist. Und dagegen, und nur dagegen, erhob sich der Gewerkschaftskongress, als er seine besondere Deputation nach Dublin sandte. Ja, ein bekannter Sozialist, der diesen Beschluß des Kongresses bekräftigte, erklärte ausdrücklich, daß der Konarab sich durch diese Delegation und durch seinen an den Gouverneur in Dublin gerichteten Protest keineswegs mit der Bewegung oder mit ihren Führern selbst identifizieren wolle.

Inzwischen haben die Unternehmer in ihrer blinden Wut und in dem Bestreben, der Organisation in ihren Betrieben ein für allemal den Garaus zu machen, die Aussperrungen erweitert, so daß zurzeit fast 20 000 Mann in und um Dublin arbeitslos sein dürften. Die Not und das Elend unter diesen Massen sind unbeschreiblich, da die kleine irische Organisation sie natürlich nicht unterstützen konnte, und es scheint, daß die Unternehmer hofften, die hungrigen Arbeiter würden sich zu großen Ezzeßen hinreißen lassen. Das hätte dann der bewaffneten Macht die erwünschte Gelegenheit geboten, die Bewegung mit Gewalt zu ersticken. Die Leiter der Bewegung hatten inzwischen eingesehen, wie schon ihr Appell an den britischen Gewerkschaftskongress zeigte, daß sie ohne die Hilfe der ganzen britischen Bewegung wenig Aussicht auf Erfolg hätten. So kam eine Einigung mit dem

britischen Transportarbeiterverbande zustande, der vor wenigen Tagen den Kampf zu dem seinigen gemacht hat. Dazu trug vor allem die brutale Haltung der Unternehmer bei, die den Herr-im-Hause-Standpunkt in einer in England heute unmöglichen Form vertreten. Angesichts des großen Elends entschied sich auch das parlamentarische Komitee des Gewerkschaftskongresses für materielle Unterstützung der Notleidenden. In kurzer Zeit wurden auf seinen Aufruf rund 150 000 Mark gesammelt und Lebensmittel nach Dublin gesandt zur Verteilung an die Streikenden und Aussperrten. Aber auch jetzt noch betonen die Gewerkschaftsführer, daß sie den Ursachen und den ersten Leitern der Bewegung nach wie vor fernstehen. So schreibt z. B. Appleton, der Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentrale in England, der einen persönlichen Beitrag zu dem Dubliner Fonds sendet: „Ich möchte aber betonen, daß dieser Schied weder mein Einverständnis mit der Politik oder der Durchführung des ursprünglichen Konfliktes noch auch das Gegenteil bedeutet; er ist ein Ausdruck der Sympathie für Unterdrückte und des Willens, jedem Veruche, teuer erkaufte Rechte und Freiheiten zu kürzen, entgegenzutreten.“

Immerhin wird die Unterstütsungsaktion der gesamten Arbeiterschaft dem Dubliner Kampfe ein anderes Gepräge und neue Hoffnung geben. Schon hat die Regierung einen bekannten Einigungsbeamten des Handelsamtes nach Dublin gesandt, der die Parteien vertritt, eine Untersuchung der gegenseitigen Anschuldigungen vornimmt und der versuchen soll, eine Einigung herbeizuführen. Auch die ganze öffentliche Meinung ist jetzt auf Seiten der Arbeiter und es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser bittere Kampf, in dem auch schon so viel Blut geflossen ist, für die irischen Arbeiter den Anschluß an ihre Arbeitsgenossen der anderen Länder des Vereinigten Königreiches und den Beginn einer ersten Arbeiterbewegung bedeuten wird, in der auch die nationalistische Phrasen kein dauerndes Unheil mehr wird anrichten können.

Gewerkschaftsbewegung.

Das Reichsversicherungsamt und die Berufsgenossenschaften war das Thema einer stark besuchten, vom Verband der Bureauangestellten (Geschäftsstelle Berlin, Kaiser-Wilhelmstr. 20) einberufenen Versammlung der Berliner Berufsgenossenschaftsangehörten. Der Referent, Verbandsvorsitzender G. Siebel, berichtete über seine Verhandlungen im Reichsversicherungsamt in der Frage der zu schaffenden Dienstordnungen für diese Angestellten. Das Ergebnis der Verhandlungen sei ein wenig erfreuliches. Das Reichsversicherungsamt habe zwar in reglamer Weise die ihm durch die Genehmigung der Dienstordnungen obliegende Aufgabe verfolgt, aber die Anschauungen, von denen sich diese Behörde bei Beurteilung der Angemessenheit, namentlich der Gehälter, habe leiten lassen, seien durchaus unsozial und richten sich viel zu sehr nach den Interessen der Berufsgenossenschaften. Der Referent übte unter wiederholtem starken Beifall der Versammlung hieran berechtigte Kritik. Er führte den Angestellten eindringlich vor Augen, nachdem auch die Hoffnungen auf das Reichsversicherungsamt gescheitert sind, endlich der eigenen Kraft zu vertrauen und sich in der gewerkschaftlichen Organisation zusammenzuschließen. — In der lebhaften Diskussion versuchten einige Redner Propaganda zu machen für den schnell gegründeten Nachfolger des vor einiger Zeit dank seiner Unfähigkeit elend zusammengebrochenen Vereins der Berufsgenossenschaftsangehörten. Von anderen Rednern und vom Referenten in seinem Schlusswort wurden diese Euphorisierungsversuche an Hand der bisher schon bewiesenen Unfähigkeit treffend und drastisch abgelehnt. Die Versammlung nahm gegen die Stimmen der Zerpfitterungsbredner folgende Resolution an: „Die Angestellten der Berufsgenossenschaften erkennen die Regelmäßigkeit des Reichsversicherungsamtes bei Schaffung der Dienstordnungen an. Umso mehr bedauern die Angestellten, den Anschauungen des Reichsversicherungsamtes namentlich über

Der Baldamus und seine Streiche.

Von Oskar Wöhrl.

(7. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Trotzdem wir weder Weg noch Steg kannten, marschierten wir die ganze Nacht. Dabei hatte ich die zwei stärksten und merkwürdigsten Erlebnisse meines Lebens. Selbst auf die Gefahr hin, für einen lästigen, abergläubischen Menschen gehalten zu werden, will ich sie erzählen. In einem Fichtenwald sahen wir etwa fünf Meter vor der Straße weg auf der linken Seite einen hellen, quadratischen Fleck, der etwa einen Meter breit und lang war. Wir waren neugierig, was das sei, und gingen darauf zu. Ich sagte, es liege faulendes Holz dort, der Kostoder, leuchtende Erdbakterien. Aber als wir hingriffen, fanden wir nichts als feuchte Fichtennadeln. Wir konnten uns die Sache nicht erklären, bestaunten sie eine Weile und setzten unseren Weg fort. Nach kurzer Zeit teilte er sich, links führte er über das Gebirge, rechts stand eine Tafel mit der Aufschrift: Par le littoral. Das war der Strandweg. Weil wir uns für keinen der beiden entscheiden konnten, zogen wir Halme. Der Gebirgsweg zog dreimal den kürzeren, so gingen wir den anderen. Etwa eine halbe Stunde lang. Das Meer sahen wir nicht, sondern hörten nur ein weites, unbestimmtes Brausen. Zu beiden Seiten zogen sich Weinfelder hin, die alle überschwemmt waren. Allmählich wagte sich der Mond heraus und zeichnete eindringliche Schatten; die Nebeldecken sahen aus wie ein Heer von Grabkreuzen. Als wir ein Brücklein trafen, setzten wir uns auf die Randsteine und packten die Borräte aus. Auf einmal erschallte ich. Gerade vor uns am Hügelrande stand ein weißes Haus; davor eine Gestalt wie eine Nonne oder sonst eine Frau mit altmodischer, schwarzer Tracht, die auf uns zukam; nein, jetzt ging sie wieder zurück; jetzt wurde sie größer und kam wieder näher, ging nach links und nach rechts, als schritte sie ein aufgezeichnetes Kreuz ab. Dabei — ich sah es ganz deutlich — bewegte sie sich gar nicht vom Fleck. Wir blicben die Weisen im Halse stecken. Der Kostoder, der meinen Blicken gefolgt war, wurde ängstlich im Gesicht, packte mich trampfhaft ums Handgelenk und riefte: „Gnädiger, bin ich besoffen oder spinnt ich oder siehst du was auch, dort bei dem Haus. Jetzt kommts auf uns zu. Mir wirds unheimlich.“ Der helle Schweiß stand ihm auf der Stirne und hörbar schlugen seine Zähne aufeinander. War das mein frecher, unerschrockener Kostoder? Uns beiden kam der gleiche Einfall. Wir ließen das Essen liegen und sprangen was gibt du was hast du den Weg zurück. Wir schrien, wir waren in einigen Augenblicken zum Kreuzweg zurückgesprun-

gen. Doch muß es schon länger gedauert haben, mein Kamerad warf sich der Länge nach auf den Boden und schnappte nach Luft. Lange mußte ich ihm zureden, bis er weiter ging, so verfiel er. Ehe wir nach Porto Maurizio hineinkamen und uns irgendwo ablegen konnten, wurde es Tag. Mittags gingen wir schlafen. Überall waren Extrablätter angeheftet, daß in der verflohenen Nacht der ganze Strandweg von einer Sturmflut überschwemmt worden sei und viele Menschen ertrunken seien. Sätten wir den Weg weiter benützt und wären nicht links über das Gebirge abgezweigt, so wären wahrscheinlich auch wir zwei ertrunken wie die Ratten.

Lange hielten wir es in der Stadt nicht aus. Wir marschierten weiter und waren froh, als etwas Sonne kam. Schon etliche Tage hatte es mich auf meinem Rücken so seltsam gequält. Wenn ich den Kostoder fragte, was das sei, lachte er nur: „Bienen, mein Junge, Bienen!“ Als wir in eine einsame Strandgegend kamen, fragte auch er sich und sagte: „Ich will mir mal den Bienenstock ansehen!“ Wir setzten uns hin, entkleideten uns und suchten unsere S.uben ab. Wir wurden ganz erbeherzigt zu Mute, solche Viecher hatte ich meinen Lebtag noch nie gesehen. Insgesamt fanden wir 413 Stück, denn wir zählten sie. Diesen gruben wir ein schönes Grab, lockten sie hinein und setzten zwei Stecken darauf, daran ein Blatt Papier mit der Inschrift:

Hier beschlossen 413 ausgemästete Bienen ihren Lebenslauf durch Menschenhand.

Die Hemden legten wir vier bis fünf Stunden in das Meerwasser und wälzten einen Stein darauf, damit sie nicht fortgeschwemmt werden konnten. Derweilen badeten wir und ließen uns von der Sonne anscheinen. Wir meinten, die noch in den Hemden zurückgebliebenen Käuse würden ersaufen und wir Ruhe haben. Aber weit gefehlt! Nachdem wir die Hemden getrocknet hatten und wieder hineingeklopft waren, bis die zurückgebliebene Brut noch niederträchtiger. Der lange Aufenthalt im Seebad muß ihnen Appetit gemacht haben. Abends fing es wieder zu regnen an. Als wir im Wald eine Hütte fanden, die geschlossen war, standen wir hinten unter und machten aus Rifenbretern, die herumlagen, ein schönes Feuer. Das flackerte demachen, daß auch die Hütte anging. Da wir nicht löschen konnten, blieb uns nichts anderes übrig, als möglichst rasch zu verschwinden, denn wie Krügel schmedten, wukten wir bereits. Unsere Flucht war so eilig, daß wir in den mit Schlamm und Wasser gefüllten Straßengraben einfielen und über und über verdrückt wurden. Natürlich gab jeder dem anderen die Schuld daran.

Es hätte gar nicht viel gefehlt, wären wir hart aneinander geraten.

Als wir nach Nizza kamen, sahen wir beide wie richtige Landstreicher aus. Doch keine halbe Stunde später, kam der Kostoder mit einem frischen Anzuge und ganzen Schuhen daher und sagte, er wolle schauen, wo er noch einen Hut bekäme, der dazu paßte. Sein Beispiel machte mir Mut und ein Hotelportier, den ich um Kleidung ansprach, scherzte mir ebenfalls eine Montur und zwar war die besser, als dem Kostoder seine, was den nicht wenig ärgerte. In Nizza gab es eine Stiftung, die jeden Morgen Brot und Suppe austeilte. Wir gingen nur einmal hin, denn da es hier sehr viele Hotels hatte, waren wir mit dem Essen nie in Verlegenheit. Abfälle gab es überall, sogar Leute, die einem noch Geld dazuschickten. Eine Woche später verließen wir die prächtige Stadt und wanderten über Monte Carlo, wo jeder auf der Bürgermeisterei einen Franken bekam, Mentone zu. Unterwegs sahen wir viele Blumenzüchtereien. Ganze Felder standen voller Nelken, Veilchen und Rosen. Das bildete zu den schneebedeckten Bergen im Hintergrund einen merkwürdigen Gegensatz. Während wir darüber redeten, kam ein junger Mann daher und hörte uns eine Weile zu. Dann fragte er, ob wir Lust hätten, bei ihm zu Mittag zu essen. Das ließen wir uns nicht zweimal sagen. Wir erfuhr von ihm, daß er sich früher lange in den holländischen Kolonien aufgehalten habe und jetzt Buchhalter in einer Blumenzüchtereier sei, wo es ihm aber nicht gefalle. Er hatte bald heraus, daß der Kostoder auch Englisch und Dänisch konnte und fragte ihn, ob er nicht bereit wäre, seine Stelle zu verlassen. Die Arbeit bestände nur darin, die fremdsprachliche Korrespondenz zu führen. Als der Kostoder das hörte, blühte er übers ganze Gesicht und konnte kaum erwarten, in die Plantage geführt zu werden. Ich ging mit und dachte, er werde schon wieder herauskommen und mir Bescheid sagen. Ich wartete fünf geschlagene Stunden, kein Bein ließ sich sehen. Nun wurde mir die Sache zu dumm, ich dachte, ein Baldamus kann auch ohne einen Kostoder fertig werden und ging fort.

In Mentone lernte ich einen Arzt kennen, der mir Arbeit verschaffen wollte. Ich hatte aber die richtige Mäße nicht und überschritt die Grenze. Die italienischen Zollwächter wollten mich nicht durchlassen, ich hatte zu wenig Geld bei mir. So blieb mir nichts anderes übrig, als die Dunkelheit abzupassen, und einen großen Umweg um das Zollhaus zu machen, was auch unbemerkt gelang. In Ventimiglia traf ich einen, der auch auf Genua zu wollte. Diesem schloß ich mich an. Wir tippelten acht Tage lang und belagten während

zeitgemäße und angemessene Gehälter nicht folgen zu können. Da sich aber die Schaffung der Dienstordnungen ihrem Abschluß nähert, sehen die Angestellten ihre Hoffnung auf eine in der näheren Zukunft vorzunehmende Resolution. Um diese Resolution erfolgreich vorzubereiten, bedarf es der gemeinsamen Arbeit aller Kollegen in einer straffen Organisation. Deshalb geloben die Versammelten, mit zäher Energie an dem Aufbau einer solchen Organisation mitzuarbeiten und alles daran zu setzen, daß die Berliner Kollegenorganisation recht bald geschlossen organisiert ist im Verband der Bureauangestellten. Die Versammlung richtet aber auch an die Kollegen im Reich die dringenden Appell, nur in diesem Verbande sich zusammenzuschließen und jeden Versuch zu neuer Zersplitterung der Kollegen zurückzuweisen; nur durch eine einheitliche und leistungsfähige Organisation können die gemeinsamen Berufsinteressen in wirksamer Weise gefördert werden.

Zum Hafenarbeiterstreik in Stettin. Die Situation ist für die Streikenden nach wie vor günstig. Die Agenten des Streikbrecherlieferanten Hesseberg suchen unter folgender Annonce in der bürgerlichen Presse Arbeitswillige:

tüchtige Arbeiter
bei gutem Lohn für dauernde Arbeit. Zu melden auf Bahnhof Stöven. Freie Reise.
Wie Erkundigungen ergeben, fanden sich auf dem Bahnhof Stöven wohl einige Arbeiter ein, die lohnende Beschäftigung nach Stettin annehmen wollten, als sie aber darüber aufgeklärt wurden, daß in Stettin gestreikt würde, war der Agent des Herrn Hesseberg wieder allein. Ein Flugblatt des Gemeindefabrikantenverbandes an die Arbeitswilligen hatte den Erfolg, daß 20 der gewonnenen Kranführer den Stettiner Hafen verließen. An diesem Tage lag der Betrieb im Hafen fast vollständig nieder. Anscheinend glaubt der Magistrat, mit Hilfe der Polizei die Streikenden einschüchtern zu können. Eine ganze Anzahl von Strafmandaten gegen Streikposten zeugt von der rührigen Tätigkeit dieser Behörde. Als Begründung wird angegeben, daß die Betreffenden auf der großen Lastadie und am Wärmepflanz zwecks umhergefahren, was im Interesse der Aufrechterhaltung des Verkehrs unzulässig ist, und daß den an die Posten ergangenen Aufforderungen eines Polizeibeamten nicht unbedingt Folge geleistet worden ist. Die Bestrafung soll erfolgen auf Grund des bekannten großen Unfallsparagrafen und der Polizeiverordnung vom 20. Februar 1906. Die Streikenden lassen sich trotz alledem nicht beirren. Hoffentlich sieht die Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag nun auch ein, daß rechtliche Forderungen der Arbeiter nicht so weiter unterdrückt werden können.

Tariffolge in der Thüringer Wurstindustrie. Die vierzehn Wurstfabrikanten in Eisenberg S.-A. beschäftigten in der Saison (September—März) zirka 150 Arbeiter bei der Wurstwurstfabrikation. Die Tarifbewegung der organisierten Arbeiter im Jahre 1907 endete mit einem Misserfolg. Die Wurstfabrikanten stellten keinen Streikenden wieder ein und alle Einzulegenden mußten sich unter schriftlich verpflichten, nicht Mitglied des Zentralverbandes der Fleischer zu werden. Die Streikbrecher und Gelben wurden umso mehr gehätselt. Doch gelang es dem Zentralverband der Fleischer, der Organisation unter den Arbeitern wieder Eingang zu verschaffen. Bei den Wurstfabrikanten Gebr. Billing, desgleichen A. Matthes Nachf. Weter konnten Tarifverträge abgeschlossen werden. Die wesentlichen Bestimmungen sind: Arbeitszeit von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends inkl. der Pausen. Sonntags ruht der Betrieb; der Lohn beträgt für Ledige nicht unter 12 Mk., für Verheiratete nicht unter 20 Mk. mit Kost. Bezahlung der Überstunden. Beschäftigung nur noch im Zentralverband der Fleischer organisierter Gesellen. Tarifdauer zwei Jahre. Jetzt aber regte ein ungeheurer Terrorismus der anderen Wurstfabrikanten gegen die zwei tariftreuen Firmen ein. Selbst die Fleischer-Jungung tat ihr möglichstes, um die zwei Wurstfabrikanten zum Tarifbruch zu bewegen. Die beiden Firmen erklärten jedoch, daß, wenn die Beschäftigung nicht nachlasse, sie aus der Innung austreten würden. Die Wut der anderen Wurstfabrikanten ist um so größer, weil die tariftreuen Firmen nun auch erhebliche Aufträge von Konsumvereinen erhalten, die sich noch vermehren werden, je länger die anderen Firmen sich organisationsfeindlich zeigen.

dieser Zeit kein Bett, sondern mußten ständig Platte reifen. Auch mit dem Essen wars man, hätten wir uns nicht an verschiedene Klöster halten können, wäre es uns schlecht ergangen. Als wir einmal in ein Weinloft einbrachen und Trauben abschöpfen, fragte in der Nähe ein Schuß. Wir rissen schrecklich aus, blieben aber an dem Draht der Umzäunung hängen und verschlugen uns die Schienbeine. In Savona besuchten wir den Bischof. Der war aber kein Deutscher, sondern ein Einheimischer und gab trotz unserm Zetern nichts her. Wir suchten in Genoa das Konsulat auf. Hier bekamen wir einen Bon zum Essen und Schlafen. Den Tag darauf gingen wir wieder hin und erhielten wieder nur einen Bon, als wir aber den dritten holen wollten, wurden wir grob hinausgewiesen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als im Asilo Notturno zu schlafen. Hier war es sauberlich, auch Essen wurde verabreicht. Der einzige Hafen war das frühe Aufsehen.

Wir trieben uns viel am Hafen herum und fanden hier und da kleine Arbeiter. Waren deutsche Schiffe da, so lockten wir ab, d. h. wir suchten die Käse und trugen dort um Essen. Brauchten wir Geld, so suchten wir auf den Lagerplätzen altes Eisen und schlepten es zum Althändler. Freilich gab es nur wenige Centimes dafür. Auch den berühmten Friedhof besuchten wir. Er wird Campolanto genannt. Wir hatten keinen rechten Genuß von den Kunstwerken, es war zu viel zu sehen.

In der Hafengegend hand eine Gartung neben der anderen. In manchen wurden Kisten abgeladen und Bräue zu 5 Centimes die Tasse verkauft. In anderen wieder gab es billige Biere. Überall aber wars unruhig. Dauernde Arbeit ließ sich keine finden. Rein Kollege wanderte nach Mailand, wo schloß mich einem Leckerer an, der über Florenz nach Rom wollte. Zunächst ging nach Pisa. Wir wählten den Meerweg, obwohl dieser bedeutend länger ist. Doch hatten wir den Vorteil, überall Hüterstationen zu treffen, in denen wir nachts schlafen konnten. Jedoch in Rapallo, einem größeren Seebort an der Küste, in dem sich auch viele Deutsche aufhalten, konnten wir trotz allem Schlaf kein Unterkommen finden. Was sollten wir anfangen? Wir legten uns in einer offenen Haussung nieder und schliefen ein. Später kamen Leute und als sie uns schlafen sahen, holten sie die Keulen. Die Keule war wie ein Halm. Wir schliefen in der Haussung und lagen in einem der kleinen Hüterposten, die auf dem Strand gezogen waren. Javor aber nahmen wir von den anderen Posten die Segelwägen weg und fütterten uns mit dem aus. Auf richtigem Holz zu schlafen, hätten uns kein Vergnügen. In der Frühe gesch es; wir wußten es, als das Wasser von der Decke abfiel, ins Boot hineinfließ, was uns unangenehm war. Der Herr handelte Schiffe, die ihre Keule nach unten hinstreckten und in einem fort fluchten, weil sie glaubten, die Segelwägen seien gestohlen worden. Als sie nun wieder Boot hinauszogen und uns darin sahen, schickten sie uns. Da es zu viele waren, konnten wir uns nicht bewegen.

(Fortsetzung folgt.)

Bestrafter Unternehmertätigkeit. Mit welcher fanatischem Haß und mit welcher blinder Wut die Unternehmer bei den Lohnkämpfen der Arbeiter oftmals vorgehen, bewies dieser Tage eine Verhandlung vor dem Schöffengericht in Würzburg. Angeklagt waren zwei Malermeister, Führer des Unternehmervereins für das Malergewerbe, Theodor Winter und Karl Thoma. Im Sommer 1911 versuchten die Malermeister in Würzburg durch allerlei Mittelzüge die tariflich vorgesehene höhere Entlohnung der Gehilfen zu umgehen. Es fanden deshalb vor dem Orts-Tarifamt sowie vor dem Gau-Tarifamt in München Schiedsgerichtsverhandlungen statt, an denen der Angeklagte Winter und als Vertreter der Gehilfen der Geschäftsführer des Malerverbandes in Würzburg, Genosse Wirsching, teilnahm. Die Unternehmer unterlagen in beiden Instanzen mit ihren Beschwerden. Daraufhin veröffentlichte Winter in den bürgerlichen Tageszeitungen Würzburgs sowie in den Fachorganen der Unternehmer Artikel gegen die Gehilfenvertreter, in denen es u. a. hieß: „Der Geschäftsführer Wirsching habe bei den Verhandlungen gelogen, daß sich die Balken bogen.“ Der Angeklagte Thoma wiederholte diese Behauptung Winters in einer Sitzung im Herbst 1912 Wirsching gegenüber. Dieser erhob Privatbeleidigungsklage gegen die beiden streitbaren Unternehmer. Nach verschiedenen Verstagungen kam die Sache dieser Tage zur Verhandlung vor dem Schöffengericht Würzburg. Trotz großem Zeugnisaufbot durch die Angeklagten mißlang der Wahrheitsbeweis vollständig; die mutigen Beleidiger spielten eine jämmerliche Rolle. Schließlich willigten sie in folgenden Vergleich ein: 1. Herr Malermeister Theodor Winter und Karl Thoma nehmen die gemachten Äußerungen als in der Aufregung und auf Grund falscher Informationen gebraucht zu haben, mit Bedauern zurück. 2. Herr Winter nimmt außerdem die Wortbeleidigungen zurück und leistet Abbitte. 3. Herr Th. Winter und K. Thoma übernehmen sämtliche Kosten des Rechtsstreits, Auslagen des Privatklägers um. — Hoffentlich sehen die beiden nun ein, daß Paß und Nachschlechte Ratgeber auch bei Lohnbewegungen sind, und daß es auch für Unternehmer besser ist, in Ruhe und mit Achtung vor den Gehilfenvertretern Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis zu erledigen.

Konferenz der Binnenschiffer des Rheins. Am 5. Oktober tagte in Mannheim eine Konferenz der Binnenschiffer des Rheins und dessen Nebenflüsse, um zu dem Regierungsentwurf über die Nacht- und Sonntagarbeit im Binnenschiffergewerbe Stellung zu nehmen. Die Schiffer hatten 36 Delegierte entsandt, die Heizer und Maschinisten 14 Delegierte. Genosse Reichstagsabg. Schumann leitete die Verhandlungen. Der Bezirksleiter der dem Transportarbeiterverband angeschlossenen Rhein-Schiffer, Rudolf-Duisburg, gab als Referent eine historische Darstellung über die Entstehung des Regierungsentwurfs. Die Erhebungen der Regierung über die Arbeitszeit im Schiffergewerbe hätten ein falsches Bild zutage gefördert. Die Unternehmer zeigten aber das Bestreben, die Dauer der Arbeitszeit in günstigerem Lichte erscheinen zu lassen, als sie in Wirklichkeit ist. Es bedürfte eines energischen Protestes durch die organisierten Arbeiter, um die Regierung zu veranlassen, daß auch Arbeiter gehört wurden. Hierbei zeigte sich nicht nur, daß die Angaben der Unternehmer in verschiedener Beziehung nicht stimmten, sondern daß auch die Möglichkeit besteht, die Arbeitszeit nach den Wünschen der Arbeiter zu regeln. Werden die gesetzlich vorgeschriebenen Ruhezeiten nicht auf dem stillgelegten Schiffe gewährt und in der Regierungsentwurf vorgesehenen „Ausnahmen“ Gesetz, dann wird die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit total illusorisch. Redner beipflichtet noch das Verhalten der Unternehmer zu dieser Frage und begründet dann einen Gegenentwurf in Gegenüberstellung zu dem Regierungsentwurf der Reichsregierung. Er fordert in erster Linie eine ununterbrochene, an das Fahrzeug gebundene Nachtruhe, die auf der Fahrt mindestens acht Stunden betragen und in die Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens fallen muß. Die Mindestnachtruhe in den Häfen soll zehn Stunden betragen. An Vorabenden zu den Feiertagen soll die Anker- bzw. Nachtruhe um 6 Uhr abends beginnen. Die Sonntagsruhe soll in der Weise geregelt werden, daß in das Kalendervierteljahr sechs freie Sonntage fallen. Außerdem sollen die hohen Feiertage frei gegeben werden. Dem Personal auf Passagierschiffen sind anstatt der freien Sonntage, in den Sommermonaten sechs freie Werkstage zuzugestehen. Die Besatzung der Fährschiffe dagegen soll aber mindestens einen freien Sonntag im Monat haben. Der Vertreter der Heizer und Maschinisten, Genosse Eisenbarth, trat gleichfalls für die von Rudolf aufgestellten Forderungen ein. Eine achtstündige Ruhepause sei das mindeste, was verlangt werden müsse. Genosse Schumann (Transportarbeiter) stellt fest, daß die Konferenz prinzipiell auf dem Standpunkt der völligen Nacht- und Sonntagruhe stehe; man begnüge sich mit einer Fristbemessung, um in dieser wichtigen Frage einen Schritt weiter zu kommen. In einer Resolution wird dieser Auffassung zugestimmt und Protest erhoben gegen das Verhalten der Unternehmer in dieser Frage. Der Regierungsentwurf wird von allen Diskussionsrednern als unzulänglich abgelehnt. Der vom Gauleiter Rudolf aufgestellte Gegenentwurf mit der Resolution soll der Reichsregierung und dem Reichstag übermittelt werden.

Der siebente österreichische Gewerkschaftskongress nahm zu Beginn seiner Dienstagverhandlungen eine Erklärung der tücheischen Zentralisten entgegen, die sich scharf gegen das gewerkschaftsschädigende und den Kapitalismus färbende Treiben der Separatisten wendet. Dann referierte Grünwald-Wien über die Jugendorganisation. In einer von ihm begründeten und einstimmig angenommenen Resolution wird erklärt, daß die Gewerkschaften selbst nicht in der Lage sind, als Jugendorganisation voll zu fungieren, und daß daher die jugendlichen Arbeiter dem Verbands jugendlicher Arbeiter Österreichs zugeführt werden sollen. Die Mitgliedschaft hierbei dürfte jedoch nicht die Mitgliedschaft bei der zuständigen Gewerkschaft ergeben, der nach Erreichung des gewerkschaftsfähigen Alters beizutreten ist. Abgeordneter Müller-Wien berichtete über die Tätigkeit des 2. Arbeitsstatistischen Amtes und des Arbeitsrates, dessen sozialpolitische Arbeit von der Regierung seit Jahren unberücksichtigt bleibe. In einer scharfen Resolution wurde gegen die Vernachlässigung der Sozialpolitik Protest erhoben. — Dann sprach Abgeordneter Smitta-Wien, der Obmann der Schneidergewerkschaft, über die Greuel der Heimarbeit, worauf in einer Resolution die Forderung auf gezielte Regelung der Heimarbeit gestellt wurde, die die organisierte Arbeiterchaft in allen modernen Staaten erhebt. — Die weiteren Verhandlungen wurden auf Mittwoch vertagt.

Patentagenten.

Man schreibt uns:
Der Reichskanzler (Reichsamt des Innern) richtete am 6. August an den Deutschen Handelstag das folgende Schreiben: Die zahlreichen Klagen, die aus den Kreisen der unterworfenen Patentreifer über betrügerische und wucherische Ausbeutung durch gewissenlose Patentagenten erhoben werden, haben Betrügnis gegeben, ihre Berechtigung einer allgemeinen Prüfung zu unterziehen und die auf

diesem Gebiete gemachten Beobachtungen zu sammeln. Das Ergebnis ist in der anliegenden Denkschrift niedergelegt, die erkennen läßt, daß ernste Mißstände vorhanden sind, durch die weite Kreise des Volkes in Mitleidenschaft gezogen werden. Um dem Unwesen entgegenzutreten, ist u. a. auf allgemeine und individuelle Aufklärung der Gefährdeten Wert zu legen, und es wird gehofft, daß hierzu auch von anderen Seiten als den Behörden durch Rat und Tat beigetragen werden wird. Ich darf deshalb ergebenst anheimstellen, die Denkschrift in geeigneter Weise zu verwerten.

In der Einleitung der Denkschrift heißt es: „Wenn auch anerkannt werden muß, daß es Patentagenten gibt, die den Anforderungen ihres Berufs in technischer und sittlicher Hinsicht gewachsen sind, so leidet doch die Erfahrung, daß der große zahlenmäßige Zuwachs der Patentagenten fast ausschließlich dem nicht entsprechend vorgebildeten und unzuverlässigen Teile zuzurechnen ist. Hierfür spricht namentlich, daß sowohl die beim Patentamt eingehenden Beschwerden, in denen Erfinder über unzureichende Wahrung ihrer Interessen oder betrügerische und wucherische Ausbeutung durch Patentagenten Klage führen, als auch die Fälle, in denen Patentagenten wegen gemeiner, in Ausübung ihrer Tätigkeit begangener Verbrechen und Vergehen (Betrug, Urkundenfälschung, Unterschlagung) verurteilt worden sind, stetig und in einer namentlich in den letzten Jahren bedrohlich hervortretender Weise zugenommen haben. — Die Ursachen für diese höchst unergiebige Entwicklung sind auf verschiedenen Gebieten zu suchen. Mitgewirkt hat zunächst der Umstand, daß nach Erlaß des Patentanwaltsgesetzes die bezüglich ihrer Geschäftsführung einwandfreien Elemente der damaligen Vertreter, auf Grund der Uebergangsbestimmungen, als Patentanwälte eingetragen wurden und der zurückbleibende Rest zum größten Teil aus solchen bestand, deren Geschäftsführung und Verhalten zu erheblichen Anlässen Anlaß gegeben hatte. Da ferner die als Patentanwälte eingetragenen Vertreter von ihrer Eintragung ab auf jede Reklame verzichteten oder sich doch eine große Zurückhaltung darin auferlegen mußten, so konnten die Patentagenten um so mehr durch marktstreuerische Reklame im öffentlichen Verkehr sich in den Vordergrund drängen und namentlich die unerfahrenen Erfinder an sich heranziehen. Hierbei beginnt die Patentagenten noch der weitere Umstand, daß sich der Erfinderkreis in den letzten Jahren ganz außerordentlich vergrößert hat. Durch die großen technischen Fortschritte des letzten Jahrzehnts ist in allen Schichten der Bevölkerung das Interesse für technische Dinge in ganz ungewöhnlichem Maße gestiegen. Die großen Vermögen, die sich einzelne glückliche Erfinder erworben, und die von Patentagenten unter Hinweis hierauf betriebene Reklame haben in weiten Kreisen das Verlangen geweckt, an dieser Entwicklung teilzunehmen. Das es aber diesen Kreisen vielfach an den entsprechenden technischen Kenntnissen gebricht, und gleichzeitig einer oft krankhaft übertriebene Wertschätzung der eigenen Erfindungen besitz, so wird, wie auf dem verwandten Gebiete der Kurpfuscherei, den leichtfertigen oder betrügerischen Versprechungen der Patentagenten nur allzu leicht Glauben geschenkt. Wie sehr durch die aus diesen Kreisen stammenden Anmeldungen die Arbeit des Patentamts vermehrt und erschwert wird, sei hier nur angedeutet. — Unter diesen günstigen Existenzbedingungen bot das Patentagentengewerbe auch solchen Patentagenten, die sich ihm ohne jegliche Vorbildung zuwandten, bei einer wenig anstrengenden, unabhängigen und mit einem gewissen Ansehen verbundenen Tätigkeit ein sicheres und reichliches Einkommen. Haben doch viele derartige Patentagenten ihr jährliches Einkommen auf über 20 000 Mk. angegeben. Da die Ausübung dieses Gewerbes durch keinerlei Befähigungsnachweis bedingt ist, läßt es naturgemäß auf zahlreiche Existenzen eine starke Anziehungskraft aus. Bemerkenswert ist, daß ein Patentagent gegen hohes Honorar dreimonatige Ausbildungskurse im Patentsach veranstaltet hat, zu denen der Zutritt ohne jede Vorbildung offen stand und nach deren Beendigung eine jährliche Mindesteinnahme von 4000 Mk. zugesichert wurde. — Unter den Patentagenten, deren Vorbildung dem Patentamt bekannt ist, besitzen noch nicht 20 eine abgeschlossene Hochschulbildung, während die übrigen entweder gar keine oder nur eine höchst unzureichende Vorbildung aufzuweisen haben. Befinden sich doch unter ihnen u. a. Personen, die in ihrem früheren Berufe Bäcker, Köpfer, Koch, Kellner, Tischler, Schneider, Barbier, Weber, Lokomotivführer, Bergmann, Schlosser und dergleichen waren. — Es erhellt hieraus, daß die Mehrzahl der Patentagenten, auch wenn der ehrliebe Wille bestände, gar nicht in der Lage ist, die Interessen ihrer Auftraggeber sachgemäß zu vertreten. Noch gefährlicher sind aber die Patentagenten, denen es von vornherein lediglich auf eine betrügerische Ausbeutung ihrer Mandanten ankommt. Daß es sich bei diesen um eine verhältnismäßig große Gruppe handelt, kann aus der Tatsache geschlossen werden, daß von nicht weniger als 59 Patentagenten bekannt geworden ist, daß sie wegen Betrugs, Urkundenfälschung, Diebstahls, Unterschlagung oder ähnlicher Vergehen bestraft waren, bevor sie sich dem Patentagentengewerbe zuwandten.“

Die Denkschrift behandelt: I. Mittel, um die Erfinder anzuloden. II. Mittel, um die angelockten Erfinder zu unterstützen zu veranlassen. III. Die den Erfindern zugefügten Schädigungen. IV. Die seither zur Bekämpfung angewandten Mittel. 1. Vorgehen auf dem Verwaltungsverfahren auf Grund § 17 des Patentgesetzes (Ausschließung von dem Vertretungsgeschäft vor dem Patentamt) und des § 35 der Gewerbeordnung (Unterlagung des Gewerbebetriebs). 2. Zivillage und Strafanzüge. 3. Aufklärung durch die Patentanwälte, die Erfinder und einige gemeinliche Behörden und Organisationen (z. B. die bei der königlichen Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart eingerichtete Auskunftsstelle für gewerblichen Rechtsschutz, ähnliche Auskunftstellen in Hamburg, Lübeck, Hannover, München, Kaiserslautern, Würzburg, Nürnberg, demnach auch in Dresden; ferner vereinzelt Handels- und Gewerbestammern). 4. Tätigkeit des Verbandes deutscher Patentbureaus zur Reinigung und Hebung des Standes der Patentagenten. — Alle diese Mittel werden in der Denkschrift als unzulänglich bezeichnet.

Die Mitglieder des Deutschen Handelstages werden durch dessen Vermittlung die Denkschrift erhalten und werden gebeten, durch Rat und Tat dazu beizutragen, daß eine allgemeine und individuelle Aufklärung der Gefährdeten stattfindet.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Schwurzeuge der Arbeitswilligen vor dem Schwurgericht. Das Halle'sche Schwurgericht verhandelte am Donnerstag, Freitag und Sonnabend von früh bis spät wiederum gegen den Maurermeister William Pfeiffer, der durch seine Eidesleistungen in Bauhandwerkerkreisen prozessen viele Streikende in das Gefängnis hineinschwor und dadurch viel Elend über Arbeiterfamilien brachte. Er's Eide waren früher so sicher, wie die Bibel auf dem Altar. Er hatte sich derartig in die Meinde hineingeschoben, daß er schließlich auch in anderen Rechtsstreitigkeiten mit Geschäftsleuten das Blaue vom Himmel herunterholte. Er und seine Komplizen gründeten einen Meindeklub Kanone, und die Folge davon war, daß bereits eine ganze Anzahl Personen, die zu Pfeiffer hielten, zu Gefängnis- und Zuchthausstrafen verurteilt wurden. Pfeiffer selbst ist bereits

von der Strafkammer usw. wegen Meineidsanklagen und Verleumdungen, sowie Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Nach der Verhängung dieser Strafe beging Pfeiffer einen Selbstmordversuch, indem er sich von der dritten Etage des Gefängnisses in den Flur hinabstürzte. Die Scharfmacher waren froh, sie hofften, Pfeiffer werde sterben und die Meineidsanklage, die allgemeines Aufsehen erregt, würde ein Ende nehmen. Die ärztliche Kunst stellte Pfeiffer aber wieder her und so nahmen die Skandale um Groll und Aerger der Scharfmacher ihren Fortgang. Wiederum mit Pfeiffer mußten andere verführte Bürger auf der Anklagebank Platz nehmen. Man hatte Meineide um Geldbeträge von 20 bis 30 Mark geschworen. Wer einen Meineid leisten sollte, der mußte, so war im Klub vereinbart worden — „A n o n e m a c h e n“. Kanone war das Stichwort zum Schwören. Pfeiffer hatte unter anderem geschworen, in Geldsachen mit Personen unterhandelt zu haben, die er bis dahin niemals gesehen hatte. Erst kurz vor der Eidesleistung erkundigte er sich, wie die Personen aussehen. Vor dem Schwurgericht gab er schließlich zu, daß ein Komplotte bestanden habe. Pf. fälschte Wechsel und hatte gegen allerhand Strafgesetzparagrafen verstoßen. Mit Pf. waren diesmal ein Kunstmalers und Pfs. früherer Architekt Schotte wegen Meineids angeklagt. Der Kunstmalers wurde am Abend des zweiten Verhandlungstages freigesprochen. Pf. wurde am ersten Verhandlungstage zu einer Zuchthausstrafe von drei Monaten verurteilt; am zweiten Tage zu weiteren drei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Am dritten Verhandlungstage legte er in einer weiteren Meineidsache ein Geständnis ab und heulte den Geschworenen nach dem Muster einer gestürzten Ordnungssäule etwas vor. Sein jugendlicher Buchhalter Ziegenfuss sagte aus, er sei nachts aus dem Bett geholt und dann von Pf. zur Meineidsleistung bearbeitet worden. Er habe den Meineid geleistet, um Pfs. Schwiegerohn werden zu können. Die moralische Kraft, den Ehrverletzungen Pfs. zu widerstehen, habe ihm gefehlt. Pf. beteuerte am Schluß der Verhandlungen, er habe zu seinen Verbrechen eine Masse williger Helfershelfer gehabt. Pfeiffer wurde schließlich zu einer Gesamtstrafe von zehn Jahren und elf Monaten Zuchthaus verurteilt; sein Architekt Schotte wurde freigesprochen.

Ein merkwürdiger Freispruch. Das Schwurgericht in Stettin verhandelte am Mittwoch gegen den Arbeitsmilitanten Brandenburg, der am 5. Juli den streikenden Arbeiter Kühl erstochen hat. Der Angeklagte behauptete, in Notwehr gehandelt zu haben, wogegen die Zeugen übereinstimmend aus sagten, daß Brandenburg von niemandem am fraglichen Tage bedroht worden sei. Die Zeugen sagten auch übereinstimmend aus, daß der Arbeiter Kühl von dem Brandenburg in demselben Moment niedergestochen wurde, in dem er ein Wort zu ihm sagte. Lediglich einer der als Zeugen vernommenen Streikbrecher will gehört haben, daß Brandenburg am Nachmittag bedroht worden wäre. Der Staatsanwalt erachtete eine Überschreitung der Notwehr für vorliegend. Die Geschworenen jedoch verneinten die Schuldfrage, sodaß Brandenburg freigesprochen wurde.

Zuchthaus für zwei Schulleute. Die Strafkammer in Karlsruhe hat zwei Schulleute aus Wetzlar, die von einem unschuldigen, zehn Jahre alten Knaben das Geständnis eines Gelddiebstahls durch Mißhandlungen erpreßten, zu je einem Jahr Zuchthaus. Der Knabe war in seiner Verzweiflung in die Nagold gesprungen und war schwer verletzt gerettet worden.

Ein Ritualmordprozess in Kiew. Vor dem Schwurgericht in Kiew (Rußland) begann am 8. Oktober der Prozess gegen den 39 Jahre alten Kleinbürger Menachim Lewjew Weilis, der beschuldigt ist, nach vorheriger Verhaftung mit anderen von der Untersuchung nicht entdeckten Personen aus religiösem Fanatismus den 12jährigen Andrei Juschtschinski, um ihn zu Ritualzwecken das Leben zu rauben, als er am 25. März 1911 auf dem Grundstück der Ziegelbrennerei Saitow mit anderen Kindern spielte, ergriffen und in das Gebäude der Brennerei geschleppt zu haben. Seine Mitschuldigen sollen dann mit seinem Wissen und seiner Zustimmung Andrei Juschtschinski die Hände gebunden, den Mund zugebunden und den Knaben getötet haben, indem sie ihm mit einem spitzen Werkzeug 47 Wunden an Kopf, Hals und Körper beibrachten. Die Gehirnen, Halsvenen und die Arterien an der linken Schläfe und auch die harte Hirnhaut, die Leber, die rechte Niere, die Lunge und das Herz verletzten, wobei diese Verletzungen von andauernden schweren Qualen begleitet waren und fast vollständige Stillstände des Körpers verursachten. Nach dem Gutachten des ärztlichen Sachverständigen sind die Verletzungen am Kopf und Hals Juschtschinski mit einem Stilet oder einem Pfriemen betriebsmäßig worden, als sein Herz noch ungeschwächt arbeitete, die übrigen Wunden aber bei schon geschwächter Herzstätigkeit. In der Leiche verblieb angeblich nicht mehr als ein Drittel der normalen Blutmenge. Ob die Art der Ermordung auf die Absicht schließen lasse, dem Knaben als Hauptzweck schwere Qualen zu bereiten, darüber gehen die Ansichten der Sachverständigen auseinander.

Aus Nah und Fern.

Das Dementi der Seeresverwaltung. Die Mitteilungen des „Gothaer Volksblattes“ über eine Übung einer Reserve-Brigade des 11. Armeekorps, bei der es außer einigen Toten eine ganze Anzahl Kranker gab, haben die folgenden amtlichen Feststellungen gezeitigt:

1. Es ist kein Todesfall vorgekommen.
2. Über den Entlassungstermin (1. Oktober) sind wegen Krankheit insgesamt 48 Mann zurückbehalten worden. Davon sind 21 inzwischen entlassen worden, 27 befinden sich noch in Behandlung.
3. Es handelt sich durchweg um leicht Erkrankte, meistens Fußkranken. Der Gesundheitszustand während der Übung war durchaus gut.
4. Von Überanstrengung der Leute kann keine Rede sein. Die Anzahl der Fußkranken, der Erkrankten überhaupt, ist im Verhältnis zur Gesamtkraft der Infanteriebrigade (sechstausend Mann) eine äußerst geringe.

Dem „Berliner Tageblatt“ war noch am Dienstag von fundiger Seite bestätigt worden, daß neben einer Reihe Erkrankungen, in der Tat zwei Todesfälle vorgekommen sind, als deren Ursache Herzschlag bezeichnet wird. Zwischen dieser Nachricht und der amtlichen Feststellung klafft also eine Lücke. Unser Erfurter Parteiblatt konnte eine ganz detaillierte Schilderung geben von dem Durcheinander, das bei der Aufstellung dieser Brigade geherrscht zu haben scheint und von den Strapazen, denen die Mannschaften ausgesetzt waren. Das kriegsministerielle Dementi ist also vollkommen unzulänglich, man wird eine weitere Aufklärung fordern müssen. Nun aber zu der Geheimhaltung der Übung. Der Presse und auch unserem Gothaer Parteiblatt war mitgeteilt worden, daß die Übungen geheim seien. Eine gesetzliche Pflicht, das zu beachten, bestand für die Presse um so weniger, als eine Übung, an der 6000 Mann beteiligt sind, gar nicht geheim gehalten werden konnte. Solche Truppen-

massen sieht man doch und solche Übungen werden bekannt, auch wenn die Presse keine Notiz davon nimmt. Die reaktionäre Presse benutzte diese Gelegenheit natürlich sofort, um eine Verschärfung der Gesetze zu verlangen, damit künftig die Veröffentlichung solcher Nachrichten unmöglich gemacht wird. Die Reaktionen rennen damit offene Türen ein, denn ein solcher Gesetzentwurf ist bereits fertig, es ist der Entwurf des neuen Spionagegesetzes, der jede Veröffentlichung militärischer Mißstände unmöglich machen würde. Die Bestimmungen des neuen Entwurfes sind so dehnbar, daß selbst die bürgerlichen Zeitungsverleger sich dagegen gewendet haben. Der Vorfall in Thüringen beweist aber gerade, wie dringend notwendig es ist, daß der Presse die Möglichkeit der Kritik gewahrt wird.

Eifersuchtsdrama. Vor dem Hause Gartenstraße 48 in Berlin geriet Mittwochabend 11 Uhr der 41jährige stellunglose Kaufmann Lowinski mit seiner Braut in einen heftigen Wortwechsel, weil er glaubte, Grund zur Eifersucht zu haben. In maßloser Wut schob er auf seine Braut, traf aber nicht diese, sondern ihre 17jährige Schwester, die Arbeiterin Margarethe Stürmer, Ackerstr. 108. Während das junge Mädchen aufschreiend zusammenbrach, schloß der Täter. Als ihn Passanten beinahe eingeholt hatten, feuerte er zwei Schüsse auf sich ab. Man brachte beide in das Lazaruskrankenhaus, wo das verletzte Mädchen starb. Auch bei Lowinski ist wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens vorhanden.

Das Ende vom Liede. Nachdem am Sonntag der Hauptkassierer der Stadtkasse in Delitzsch, Rudloff, unter Mitnahme von 6100 Mk. geflüchtet ist, hat sich der Hauptkassenkontrollleur Meley erschossen. Große Unterschlagungen in der städtischen Kasse sind durch die eingeleitete Untersuchung festgestellt worden.

„Die im Schatten leben“ — verboten! Von einer Mutterleistung polizeilicher Zensur berichtet der „Volkswille“ in Hannover. In Preußen muß sich alles im hellen, Sonnenschein abspielen. Der Schatten ist verpönt und im Schatten soll niemand leben, weil's ungesund ist. Die Direktion des Deutschen Theaters teilt folgendes mit:

Die Aufführung von Rosenows Drama: „Die im Schatten leben“ wurde der Direktion von der Zensur verboten; das Stück ist bekanntlich auch in Berlin verboten.

Ordnentlich vormärzlich mutet ein solcher Zensurbefehl an. Und in Wirklichkeit kommt das preußische Volk aus der vormärzlichen Zeit nicht hinaus, bis ein lebhafter Wind die preußische Dreifaltigkeit und Junkerherrlichkeit recht sanft hinwegbläst. Derartige Zensurstücke in Verbindung mit anderen reaktionären Kundgebungen liefern so recht hübsche Bildchen, die reichlich in den Zeit verstreut werden, der den Festreden zu Freiheitskriegsjubiläen und dem Völkerschlagjubiläum zugrunde liegt. Einige Stunden von Hannover entfernt liegt die Bischofsstadt Hildesheim. Dort konnte unseres Rosenows „Die im Schatten leben“ frei und ungehindert öffentlich aufgeführt werden. Und es geschah nichts. Der Staat erlitt keinerlei Schaden, und die im Schatten leben, versuchen nicht, mit Gewalt sich an die Sonne zu drängen, wenn schon sie geloben, sich zur Sonne durchzukämpfen.

Bereiteter Raubaustrich. Gestern Abend betrat ein sich Karl Becker aus Frankfurt a. M. nennender Mensch das Goldwarengeschäft Friedrichstraße 34 in Berlin und forderte, indem er mit vorgehaltenem scharf geladenen Revolver auf den hinter dem Ladentisch stehenden Geschäftsinhaber, den Uhrmacher Barth, zuschritt, die Tageskasse. Barth schlug den Angreifer beiseite, gelangte auf die belebte Straße und rief um Hilfe. Mehrere Personen gelang es, den Räuber, bevor er schießen konnte, festzunehmen. Zwei Männer, die sich vor dem Laden aufhielten, verschwanden; sie dürften Komplizen des Mannes gewesen sein.

Eine fleißige Brandstifterin in Baden. In Badenhausen bei Mainz verhaftet worden. Dort war am 1. Oktober das dem Wirt Johann Roth gehörige Anwesen niedergebrannt. Man vermutete damals schon Brandstiftung. Jetzt ist nun unter dem dringenden Verdachte, den Brand gelegt zu haben, die 70jährige Mutter des Weikers festgenommen worden. Sie gestand ein, das Feuer gelegt zu haben, und legte weiter das Geständnis ab, auch im Jahre 1909 eine Brandstiftung auf dem Gehöft ihres Sohnes versucht zu haben.

Preussischer Polizeigeist in Baden. Kürzlich sollte in Griesbach eine sozialdemokratische Versammlung durch den Ortsdiener bekannt gemacht werden, wie das in Baden vielfach geschieht. Als der Ortsdiener sich anschickte, mit der Schelle seines Amtes zu walten, vergaß er sich so weit, sich mit zwei Sozialdemokraten auf dem Schulhof zu unterhalten. Dieses „Verbrechen“ wurde von einem Gendarmeriewachtmeister entdeckt und der Ortsdiener mußte nun mit dem Herrn Wachtmeister auf das Rathaus. Die Bekanntgabe durch den Ortsdiener unterblieb und die Versammlung konnte infolgedessen nicht stattfinden. Mehr nimmt sich schließlich auch ein preussischer Polizei- oder Gendarmeriewachtmeister nicht heraus.

Ertrunken. Aus Brigen wird gemeldet: Als gestern Abend drei Personen, die über den Eisackfluß führende Seilbahn eines Ziegelwerks benutzten, stürzte der Förderkorb infolge eines Defektes in die hochgehenden Fluten des Flusses. Zwei Insassen des Korbes ertranken, eine dritte Person konnte gerettet werden.

Von einem Tiger zerfleischt. Während der Vorstellung im Zirkus Kladsky in Neu-Sandek stürzte sich ein Tiger auf den Dompteur Reiff und zerfleischte ihn gräßlich. Nur mit Mühe gelang es dem Personal, den blutüberströmten Dompteur aus dem Käfig zu ziehen. Des Publikums bemächtigte sich eine lebhaft Panik. Der Dompteur wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Noch gut abgegangen. Im Städtchen Riedenburg in der Oberpfalz sind das Haus des Privatiers Wimmer und das hinter diesem liegende Haus des Schmiedemeisters Wirt infolge einer Explosion in die Luft geflogen. Die Eheleute Wirt und ihre sechs Kinder sind wie durch ein Wunder mit verhältnismäßig geringen Verletzungen davongekommen. Man nimmt an, daß der seitdem verschwundene 73jährige Privatier Wimmer, der mit dem Ehepaar Wirt verfeindet war, die Explosion verursacht hat.

Typhus. Wie Wiener Blätter melden, sind unter den Mannschaften der beiden in Trensini stationierten Honved-Bataillone von 600 Mann 90 Mann an Typhus erkrankt, von denen bereits 10 starben. Die Epidemie soll durch den Genuß schlechten Wassers verursacht worden sein.

Frecher Raub. Im Mittelpunkt der Stadt Wladivostok haben nachts 40 Räuber einen Juwelierladen betraubt und dabei durch Revolvererschüsse zwei Schutzleute getötet, einen höheren Polizeibeamten, einen Schutzmann und einen Ladenbesitzer verwundet. Die Räuber brachten ihren Raub auf bereitstehende Wagen und fuhren davon.

Bei einem Deckeneinsturz in einer Vorstadt Astrachans wurden 25 Arbeiter verschüttet. Fünf Arbeiter waren sofort tot, acht schwerverletzt.

Das verschollene Segelschiff. Dieser Tage wurde von dem schottischen Segelschiff „Marlborough“ berichtet, das seit 23 Jahren vermisst wird und jetzt in einer

Klippenbucht in der Nähe von Kap Horn vermisst worden ist mit 20 Skeletten an Bord. Ueber die Tragödie, die sich dort unten in der eisigen Felseninsamkeit abspielte, haben sich, sind jetzt ausführlichere Berichte aus Neuseeland (wo ein englischer Segler die Meldung von seiner sensationellen Entdeckung gemacht hat) eingetroffen, von denen die englischen Blätter berichten. Dreiundzwanzig Jahre (1890) sind es her, daß der schottische, in Glasgow heimatisierte Segler „Marlborough“ aus dem Hafen Lyttelton von Neuseeland absegelte mit einer Ladung von gefrorenen Hammeln und Wolle. Die Besatzung bestand aus 33 Mann unter dem Kommando des Kapitäns Hird. Außerdem sollen, nach einem Londoner Blatte, noch vier Passagiere, darunter eine Frau, an Bord gewesen sein, so daß es sich also um 37 Menschen gehandelt hätte. Das im Jahre 1878 erbaute Schiff war zwölf Jahre alt und in Londons Register in der special survey class eingetragen. Es hatte eine Länge von 228 Fuß, eine Breite von 35 Fuß und einen Tiefgang von 27 Fuß. Es war in den ersten Januar Tagen des Jahres 1890, als das stolze Segelschiff seine lange Reise antrat und den fürchterlichen winterlichen Stürmen der Südeise in den Rücken lief, um zunächst mit den dort ständig wehenden Weststürmen Kap Horn zu umrunden und dann den letzten Teil der Reise von zirka 7000 Seemeilen oder mehr nach der Clyde, also wahrscheinlich nach Glasgow zurückzulegen. Das Schiff soll einmal auf hoher See gesichtet worden sein, als es auf Magella Kurs hatte. Dann wurde von dem Segler nichts mehr gehört. Im April des Jahres 1890 wurde es in der Liste der überfälligen Schiffe aufgeführt. Ein Jahr später soll ein anderes Segelschiff, das nahe bei Kap Horn passierte, eine Anzahl von britischen Seeleuten gesehen haben, die um Hilfe signalisierten. Da das Wetter sehr schlecht war, konnte der passierende Segler angeblich keine Hilfe leisten. Es soll weoen der groben See unmöglich gewesen sein. Das Schiff segelte weiter! Gegen Ende des Jahres 1890 nahmen die englischen Behörden an, daß der verschollene Segler „Marlborough“ in den Stürmen auf dem Seemanns-Friedhof der felsigen Küste von Patagonien geblieben sei. Ein englischer Regierungskreuzer wurde abgeordnet, um Erhebungen anzustellen, Wracktrümmer zu besichtigen und eventuell zu sammeln und alle möglichen Schritte zu tun, um das Schicksal des verschollenen Schiffes aufzuklären. Die Suche verlief ergebnislos. Auch nicht eine Spiere wurde gefunden. Man nahm nun an, daß das Schiff in einem Winterort an gesunken wäre und auf dem Grunde des Stillen Ozeans ruhte. Die entsetzliche Tragödie, die erschütternden Leiden, die die Besatzung und die vier Passagiere des unglücklichen Schiffes bis zur Keige während einer unwillkürlichen und unendlich langen Gefangenschaft in einer versteinerten, kaum auffindbaren Felsenbucht ausgestanden haben müssen, die ganze Wahrheit über ihr beklagenswertes Schicksal ist erst vor acht Wochen bekannt geworden durch ein englisches Segelschiff, das nach Umgehung Kap Horns in Ostsee auf Neu-Seeland eingelaufen ist. Der Bericht des Kapitäns dieses Schiffes lautet: „Wir befanden uns in der Nähe der felsigen kleinen Bucht bei Punta Arenas und hielten uns dicht unter Land, um Schutz zu haben. Diese Buchten sind tief, still und verschwiegen. Wir ruberten um eine Landzunge in eine tief gespaltene Klippenbucht. Vor uns auf dem Wasser, etwa eine gute Seemeile von uns entfernt, sahen wir ein Segelschiff stehen mit karglichen Felsen von Segeltuch an Raken und Gatteln. Wir signalisierten und hielten darauf zu. Keine Antwort kam. Wir untersuchten das seltsame Schiff mit unsern Ferngläsern, konnten indessen nicht eine einzige Seele an Bord entdecken und auch sonst keine Bewegung irgendwelcher Art. Masten und Raken hatten eine ausgeprochen grüne Farbe — das Grün des Verfalls, des Vermoderns, der Verweilung. Endlich kamen wir dicht bei dem geheimnisvollen Schiff an. Kein Zeichen von Leben an Bord. Unser erster Steuermann, begleitet von einem Matrosen, kletterte an Bord des Seglers. Der Anblick, der sich ihren suchenden Augen bot, war Schauer erregend. Am Fuße des Steuerwades auf dem Achterdeck lag das Skelett eines Mannes. Behutsam auf dem verfaulten Deck zutretend, das gesprungen und gespalten war und an manchen Stellen unter den Füßen der Männer brach, fanden die Männer drei weitere Skelette beim Aufgang. In der Messe wurden die Ueberbleibsel von zehn Körpern gefunden, sechs andere — davon einer allein, wahrscheinlich der Kapitän — lagen auf der Brücke. Es herrschte eine geisterhafte Stille an Bord und ein dumpfer, feuchter Geruch von Verweilung und Schimmel ließ die Männer erschauern. Einige wenige Ueberbleibsel und Reste von Büchern wurden gefunden in der Kajüte des Kapitäns. Auch ein verrosteter Entenbein lag da. Es ist nicht denkbar, daß sich je etwas gleich Trauriges in der Chronik der Seegefahr abgepielt hätte.“

Autounfall. Man meldet aus Linz in Ober-Osterreich: Das Automobil eines hiesigen Kaufmanns rannte auf der Fahrt nach Wien mit voller Wucht gegen einen Baum. Das Automobil wurde zertümmert und der Chauffeur getötet. Die beiden Insassen sind schwer verletzt worden.

Ein guter Fang. Aus Prag wird berichtet: Der langgesuchte gefährliche Mädchenhändler Gottlieb Anthony ist hier in dem Augenblick verhaftet worden, als er mit fünf jungen Mädchen nach Deutschland abreisen wollte, um sie in Freudenhäusern unterzubringen.

Verhaftung eines amerikanischen Massenmörders. In Chicago wurde am Montag ein Mann verhaftet, der im Verdacht steht, eine Tanzlehrerin namens Mildred Keroat durch einen Schuß getötet und ihren Leichnam später auf die Eisenbahnschienen gelegt zu haben. Kaltblütig soll der Mörder dann noch zwölf weitere Bluttaten zugegeben haben. Seine Opfer, mit Ausnahme von zwei Personen, habe er alle umgebracht, um sie auszurauben zu können. Die beiden Ausnahmen waren zwei Polizisten, die er vor ungefähr zwölf Jahren niedergeschossen hatte, als sie ihn verhaften wollten. Die übrigen zehn Morbtaten soll er im letzten Jahre begangen haben. Seine Opfer waren fünf Männer und fünf Frauen, die er zum Teil erschoss oder ihnen auch den Schädel mit einem Hammer zertrümmerte. In seinem Geständnis soll der Verhaftete gesagt haben: „Mein ganzes Leben lang habe ich gestohlen und habe Frauen getötet, um Geld in die Finger zu bekommen. Dies ist die leichteste Art, um sich durch das Leben zu schlagen.“ Außerdem gibt er zu, ein leidenschaftlicher Opiumpfeiler zu sein. Die Polizei zweifelt, daß er alle diese Morbtaten begangen hat, glaubt aber, daß einige davon auf sein Konto zu setzen sind. Sie erklärt, daß der Verhaftete einer der gefährlichsten Mordgefallen ist, die ihr seit Jahren in die Finger gekommen sind.

Quittung.

Sür das Jugendheim gingen ein:	
S./S. „Magdalene Blumental“	2,75 Mk.
Dampfer „Uranenborg“	0,40
„Spieteborg“	0,70
„Ebert Horn“	1,80
„Albert Klement“	0,75
„Kurland“	1,50
Verband der Steinseger	10,—
Der Jugendausschuß.	

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sammtlich in Lübeck.

Gustav Jäde, Lübeck Holstenstraße 1
Fernspr. 761
Herren- u. Knabengarderoben — Spezialität: Berufskleidung,
Großes Lager in Damen- u. Kinderkonfektion, Kleiderstoffen,
Leinen- und Baumwollwaren, Bettfedern und Daun, Teppiche,
Gardinen, Möbelstoffe, Tischdecken, Läuferstoffe, Buxkin, Schlaf-
u. Reisedecken, Normal-Unterzeuge, Damen- u. Herrenwäsche,
Regen-, Sonnenschirme, Unterröcke, Schürzen, Korsetts, Strümpfe,
Handschuhe, Schlips etc.
Aussteuer-Artikel.

Praktischer Wegweiser

Erscheint einmal wöchentlich • Geschäfte • empfohlen
Zur Beachtung empfohlen

**Kenner bevorzugen
das gute Lübecker
Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck**

Lübeck
Ahrbergs Hannoversche
Wurst- u. Aufschnittwar.
Höflich reich. Königstr. 93. Fernspr. 2698.
Rudolph Caspary Atelier für mo-
derne Blumendekorationen, Spez.:
Trauerkränze und Brautschmuck.
Größte Auswahl in Topfpflanzen.
Stroh- und Filzstofffabrik Bertrand
Hinter St. Petri 9
Waschen, Färben und Umpressen
nach den neuesten Formen.
Fr. Bibow, Engelsgrube 57
Salzheringe aller Art.
Fischkonserven en-gros. Tel. 908.
H. Christiansen Wahnstraße 30
: Fernspr. 2413.
Flurgarderoben, Spiegel, Luxus- u.
Gebrauchsmöbel. Eig. Möbeltischl.
Herm. Dosa, Hundestr. 62
Rohschlächtere
Spezialität: Feine Wurstwaren.
Hamburger Kaffee-Lager
Holstenstraße 10
Essigfabrik
G. Lehmann
Alfstr. 17 — — — — — Telefon 902.
Meumann & Erdmann
Holstenstr. 2. I. Kontor-Bedarfsartikel
Confidential-Schreibmasch. Bp.-Werkstatt.
Franz Scheffler jr. Becker-
grube 50.
Tel. 3202. Seilermesser Tel. 3202.
Spezialität: Angelgeräte.
Ludwig Schiller
Beckergrube 24 : Telefon 72
Luxusfahrzeug, Automobilver-
mietung. Tag u. Nacht geöffnet.
Heinrich Telenitz
Königstr. 22 — — — — — Ecke Pfaffenstr.
Wäsche u. Aussteuerart. aller Art.
H. Hahn Gr. Burgstr. 33
Photogr. Atelier.
W. Krahn Königstr. 48
Butter, Milch.
Fisch- und Fettwarenhandlung
H. Robbach, Fackenburg, Allee 19 b
Königstraße 121
Angelgeräte und Netze.
Carl Schmoor Wickelstr. 11
Fischhandlung

Brauereien
Trinkt
Adler-Biere
Trinkt
Lübecker
Vereins-
Bräu
Trinkt
Kieler Schlossbräu
Vertret. für Lübeck u. Umgegend.
Fr. Kropf, Glockengießerstraße 87.
Ratzeburger
Aktien-
Brauerei
Trinkt Elbschlobbier

Unger & v. Deesen
Sandstr. 20, I. Etage Westfälisches Leinenhaus Sandstr. 20, I. Etage
die billigsten am Platze.

Spezial-Butter- und Margarine-Haus.

Fr. Warnecke
Breitestrasse 1-5.

Cigarrenhdlg.
Cigarren, Cigaretten, Tabake, Weine
vis-à-vis dem Stadttheater, Beckergrube 7
E. Hoffmann.

Hermann Kersten
Huxstraße 8.
Hamb. Regatta à 5 Pfg., 10 St. 48 Pfg.
Hermann Wiegner
Am Markt Neben der Post
Ecke weit. Krambuden.
W. Bahrdt, Huxstraße 104.
Ludw. Bath, Untertrave 6.
M. Förster, Huxstr. 38.
Carl Froh, Untertrave 14.
Carl Hasse Dankwirts-
grube 44.
J. Möller, St. Annenstr. 19.
E. Palow Ecke Engelswisch-,
Alsheide.
Adolf Röhrich Holstenstr. 2
Ecke Schüsselbuden.
Otto Schlamm, Königstr. 48 b.
J. Wetterich Untertrave 87
Ecke Beckergrube.

Gummiwaren
Wilh. A. C. Wessel
Breitestrasse 58 a
Dauerwäsche — — — — — Wachsstuche
Artikel für Krankenpflege.

Herrenartikel
Heinrich Waller Breite-
str. 60.
Spez.-Geschäft in Handschuhen
u. Krawatten, Herren-Wäsche.
Ernst Wehde
Beckergrube 33
Hüte, Mägen.

Honig
Bienenfleiss
Deutscher
Naturhonig u. Raffinade
Erhältlich in allen
Lebensmittelgeschäften
Karl Häuer & Co. Lübeck

Hüte und Mützen
Hut-Fabrik
Adolph Dimpker, Wahnstr. 9.
Jos. Tralow, Wahnstr. 11
Inh. Ferd. Kauffeld.
Vermietg. v. Cylindern u. Klapphüt.
Ed. Hirsekorn
: Sandstraße 20 :

**Chem. Reinigung-
u. Bügelanstalt**
J. Brauner, Schneidermeister
Johannisstraße 66
Änderung u. Reparaturen billigt
**Fahrräder,
Nähmaschinen**
G. Jönsson, Fackenburg, Allee 32
Fahrräder — Nähmaschinen
Reparaturwerkstatt.

**Fuhrwesen und
Möbeltransport**
H.F. Meiners
Dankwirtsgrube 57/59
Möbeltransport und Lagerung
Equipagen für jede Gelegenheit
Automobile, Taximeter
Tag und Nacht Betrieb
Telephon Nr. 800.

**Kolonialwaren
u. Kaffeeröst.**
Fritz Kruse
Inhaber: Paul W. Pöttger
Schüsselbuden 22, Fernspr. 569
Kolonialwaren - Versandhaus
Spezialität: Kaffee
in sämtlichen Preislagen.
Carl Fr. Timm Nachf.
Glockengießerstr. 16. Teleph. 2414
Größtes
Geschäft der Lebensmittelbranche.
Butter, Konserven, Mühlenfabrikat.
Gr. Konsum. Kl. Preise.
Heinr. Beckmann, Engelsgrube 51.
Carl Hering, Aegidienstr. 37.

Möbelmagazin
Hintze & Stech
Moislinger Allee 60
: Telephon 1106 :
Detail-Verkauf in der Fabrik
gegen Barzahlung
Herm. Rist Hunde-
str. 13.
billigste Bezugsquelle
Eig. Tischler- u. Tapezierwerkst.

Musikinstrum.
Louis Rowedder
49 nur Huxstraße 49
Piano-Hausmann Johannistr. 14.
Billigste Preise.

Obst und Gemüse
Heinrich Warncke
Königstraße 64
Kartoffeln — Obst — Gemüse

Photographien
Samson & Co.
Breitestrasse 39.
Erstes Atelier mit
- billigen Preisen -
Amateur Bedarfsartikel.

Restaurants
Restaur. Zum Goldenen Fass
und Central-Herberge
G. Schroeder, Lederstraße 3.
Restaurant
Robert Mihr Moislinger Allee 57 a
H. Nupnan, Fackenburg, Allee 76

Korbwaren
Karl Schuberich, Mühlenstr. 28
Tel. 2052 **Korbwaren** Tel. 2052
Spez. Kinderwagen u. Korbmöbel

Kohlen
Heinr. Uter
Beckergrube 67. Fernspr. 138.

Lederhandlung
Johs. Goldt
Dankwirtsgrube 60.
Lederhöl u. Schuhmach.-Bed.-Art.
Heinr. Schlüter
Schlederausschnitt
Glantorferstraße 7.

Wurst u. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst u. Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

**Maßgeschäft
für Herrenmoden**
T. H. Robbran
Königstrasse 74
Modern. Herrengarderob. n. Maß
Fr. Müller Inh. Ad. Fink, Maries-
grube 31/33, Herrenm.

Meierei
Lübeck's Amme
Milk u. Milchprodukte
in anerkannt bester Qualität

**Mineralwasser
u. Spirituosen**
J. C. Wessel
Gr. Gröpelgrube 21-23 Tel. 750.
Verlangen Sie
Bunte Kuh-Kümmel

Johs. Fischer
Heinrich Holldorff's Nachfolger,
Gr. Burgstraße 17.
F. HÖPPNER
Alfstraße 11
Teleph. 2135

**Mineralwasser-
Fabriken**
Spezialfabrik nur alkoholf. Ge-
tränke, Sauerbrunnen, Limonaden
Dr. G. Nickell
Wakenitzstr. 6, Fernspr. 1070.

Rot-, Weiss- und Südweine
vorteilhaft bei
Knip & Bartels.

J. H. Stooss
Engelsgrube 41/8
Weine — Liköre.

Waschanstalten
Lübecker Fein- u. Hauswäscherei
L. Redlien, Schützenstraße 43a.

Mölin
Brauerei zum Eulenspiegel
Gebr. Waechter.

Wilh. Lübcke
Restaurant Lübecker Hof
Klub- und Balllokal. Kegelbahn.
H. Bruns Tabak, Zigarren,
Zigaretten, Bahnhofstr. 13

Schlutup
Gasthof Post H. Vetter
Empfehlensw. Lokal.

Eutin
Adler-Drogerie Inh. N. Wohlert
Pflönerstr. 28.
Drogen, Farben, Photo-Artikel.
Artikelz. Kinder- u. Krankenpflege
Rob. Bendt Beste u. billig. Bezugs-
quelle in Schuwaren.

Schwartau
L. Schaap
Manufakturwaren und Konfektion
Aussteuerartikel, Nähmaschinen.
Adler-Drogerie Hans Grampp
Farb., Kräftigungsm.
Schwart. Butterhaus C. Lorenz
Lübeckerstr. 16
Aug. Hartkopf Kohlen, Koks, Brik.
Wilh. Reimers Schlächter, Wurst-
macherei m. Krattb.
H. Timm Tabak- und
Cigarrenfabrik.

**Stockelsdorf-
Fackenburg**
G. Freese Fahrräder, Nähmaschin
und Reparaturwerkst.
H. Sperling Binderei,
Topfpflanzen etc.
N. Junk Schuhwaren und
Reparatur-Werkst.
M. Vob Kurz-, Weiß-, Wollwaren,
Arbeitsgarderoben.
G. Wackenhut Sargmagazin.

**Arbeiter-Artik.
Manufakturw.**

Otto Albers
Markt 4 Kohlmarkt 10
Viel benutzte Bezugsquelle für
Manufakturwaren und
Garderoben aller Art
Johann Dittmer Drögestr. 12a
Ecke Warend St.
Manufakturwaren — Konfektion
Bettfedern-Reinigungsanstalt

**Arbeiter- und
Berufskleidg.**
J. H. Pein
am Markt
Herren- und Knaben-
Garderobe,
Berufskleidung,
Hüte und Fützen.

Bäckereien
G. Dose, Engelsgrube 54.
Nicolaus Bach : : : : :
Alfstr. 32.
Richard Bastow, Al. Alster
P. Johannesen Konditorei
Fackenburg, Allee 31
H. Bergstedt Dankwirtsgrube 41
244, 2. Bz., 1. Bz., 3. Bz., 4. Bz., 5. Bz.

Betten-Geschäft
Carl Karstadt's Ww.
Holstenstraße 18
Eig. Spezialität an Betten.

Gesundheitsbrot
Simonsbrot
Verlangt
Tollkornbrot, weiches Roggen-
brot, weiches Weizenbrot,
- ärztlich empfohlen -
Bestelln. in 40 Niederlagen.

Blumen u. Kränze
Robert Mißling
Brehmstr. 53, Ecke Johannisstr.
Blumenbiederer u. Pflanzenhandl.
Hans Schenk Fackenburg, Allee 31
Handelsgärtner

Wiese, Pfaffenstr. Kränze

Trinken
Hartwig's „ideal“
Sie schmeckt vorzüglich
Preislage 1.20 bis 2.- Mk., besonders kräftig Pfl. 1.20 Mk.

Hauseinrichtung
H. Pagels
Breitestrasse 91/93, Huxstraße 214.
Größte Auswahl in Hausstands-
sachen, Ofen, Herde, Gaskocher,
Gruden, Wandplatten, Spielwaren.

Lichtspiele
**Neues
Lichtspiel-Theater**
Breitestr. 15 neben Hansa-Café
Größtes, am besten ventiliertes
u. der Neuzeit entsprechendes
Lichtspiel-Etablissement.

Brot-Fabrik
Lübecker Central-Brotfabrik
Rich. Spangenberg & Co., G. m. b. H.
Lindenstr. 20-22 — — — — — Fernspr. 256.
Auf je 10 Pfg. 2 Brotmarken

Butter und Margarine
C. Schepler
Pfaffenstraße 3
erstes Spezialhaus für
Butter
Eier - Margarine
Verlang. Sie ausdrücklich
Siegerin die
Mohra Elite - Margarine-
Palmato Marken

Drogen u. Farben
Drogen, Farben
Ferd. Kayser

**Eisenwaren
u. Werkzeuge**
Rob. Koosmann
Beckergrube 34, Tel. 1210
Werkzeuge für sämtliche Gewerbe.
Spezialität: Töpfer-
und Fliesenansetzer-Werkzeuge.

Franz Genzmer
Fackenburg, Allee 10b
Fernspr. 1031.

Emil Seidel & Co.
Bar. gstraße 40, Baubeschläge,
Ofen, Herde, Werkzeuge.

**Farberei,
Chem. Reinigung**
Alw. Karitadt
: Annahmestellen :
in allen Stadtteilen
Telephon 313 — — — — — Telephon 313

Farber
Lehfeldt
Johannisstraße 70
reinigt und bügelt
Herren - Garderoben.

Herm. Spangenberg
Schlachtere und Wurstfabrik
Schwarztauer-Allee 59
Heinrich Kronsbein
Travelmannstraße 26/28
: : Hansstraße 25 : :
J. Haabe, Rosenstraße 31.

**Garten-
Sämereien**
Friedrich Michael
Breitestrasse 49

Restaurants
Restaur. Zum Goldenen Fass
und Central-Herberge
G. Schroeder, Lederstraße 3.
Restaurant
Robert Mihr Moislinger Allee 57 a
H. Nupnan, Fackenburg, Allee 76

Korbwaren
Karl Schuberich, Mühlenstr. 28
Tel. 2052 **Korbwaren** Tel. 2052
Spez. Kinderwagen u. Korbmöbel

Kohlen
Heinr. Uter
Beckergrube 67. Fernspr. 138.

Lederhandlung
Johs. Goldt
Dankwirtsgrube 60.
Lederhöl u. Schuhmach.-Bed.-Art.
Heinr. Schlüter
Schlederausschnitt
Glantorferstraße 7.

Wurst u. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst u. Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Restaurants
Restaur. Zum Goldenen Fass
und Central-Herberge
G. Schroeder, Lederstraße 3.
Restaurant
Robert Mihr Moislinger Allee 57 a
H. Nupnan, Fackenburg, Allee 76

Korbwaren
Karl Schuberich, Mühlenstr. 28
Tel. 2052 **Korbwaren** Tel. 2052
Spez. Kinderwagen u. Korbmöbel

Kohlen
Heinr. Uter
Beckergrube 67. Fernspr. 138.

Lederhandlung
Johs. Goldt
Dankwirtsgrube 60.
Lederhöl u. Schuhmach.-Bed.-Art.
Heinr. Schlüter
Schlederausschnitt
Glantorferstraße 7.

Wurst u. Aufschn.
Emil Aland
Wilhelm Schmidt Nachf.
Mengstraße 2
Wurst u. Aufschnitt
nach Art versch. Provinzen

Restaurants
Restaur. Zum Goldenen Fass
und Central-Herberge
G. Schroeder, Lederstraße 3.
Restaurant
Robert Mihr Moislinger Allee 57 a
H. Nupnan, Fackenburg, Allee 76

Korbwaren
Karl Schuberich, Mühlenstr. 28
Tel. 2052 **Korbwaren** Tel. 2052
Spez. Kinderwagen u. Korbmöbel

Kohlen
Heinr. Uter
Beckergrube 67. Fernspr. 138.